

Auswahl
einiger Predigten

von **Theologie - Studierenden**
auf der Universität Dorpat,

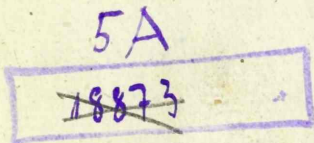
welche bei der homiletischen Preisbewerbung in den Jahren
1826, 1827 und 1828 den Preis erhalten haben.

Herausgegeben

von

der theologischen Facultät

zu Dorpat.



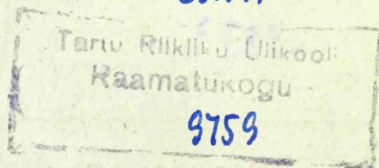
Dorpat, 1829.

gedruckt bei J. E. Schönmann, Universitäts - Buchdrucker.

Bum Druck befördert in Gemäßheit §. 217. des Allers
höchsten Statuts der Kaiserlichen Universität Dorpat vom
4ten Junius 1820,

von der theologischen Facultät,
Dorpat, den 2ten Februar 1829.

Est. A



Die theologische Facultät zu Dorpat hat seit einigen Jahren die Freude gehabt, auf die neben den wissenschaftlichen verordnungsmäßig jährlich zu erneuernden homiletischen Preisaufgaben mehrere Arbeiten ihrer Zöglinge zu erhalten, welche des Preises würdig befunden wurden. Sie hat sich dadurch bewegen lassen, einige derselben durch den Druck dem größern Publicum mitzutheilen, nicht in der Meinung, die homiletische Litteratur dadurch wesentlich zu bereichern oder vollendete Muster der Kanzelberedsamkeit zur öffentlichen Beurtheilung auszustellen, sondern theils zur verdienten Ermunterung der Verfasser, auf dem betretenen Wege fortzuschreiten, theils zur theilnehmenden Kenntniß des urtheilsfähigen vaterländischen Publicums von Talenten, die sich in seiner Mitte für den Dienst der Kirche entwickeln. Dem Verfasser der ersten Predigt kann der Abdruck derselben leider nicht mehr zu dieser persönlichen Ermunterung gereichen.

Sie möge dafür das Denkmal eines liebenswürdigen und hoffnungsvollen Jünglings seyn, Namens Woldemar Walter aus Rodenpois in Livland, der von der Fortsetzung seiner hiesigen Studien im Auslande durch einen frühen Tod hinweggerafft wurde. Die zweite hat zum Verfasser Robert Lenz aus Dorpat, gegenwärtig Religionslehrer an der Domschule zu Reval, die dritte Richard Bergmann aus Ruizen in Livland, so eben als Candidat der Theologie von der Universität abgegangen, die vierte Alexander Haken aus Riga, gegenwärtig noch auf der Universität. Bei allen Mängeln, welche diese jugendlichen Versuche an sich tragen, und bei aller Verschiedenheit des Inhalts und der Form derselben, wird der kundige und christliche Leser den Geist, der in ihnen waltet, die Ueberzeugung, die sich darin ausspricht, und das Talent für die Götter der heiligen Beredsamkeit, das sich die erste Bahn bricht, nicht ohne Beifall bemerken.

I.

P r e d i g t
am heiligen Christ = Tage
über

Luc. 2, 1—15.

Ἔως τὸ Φῶς ἔχετε,
πιστεύετε εἰς τὸ Φῶς.

Geprüft den 12. December 1826.

Preis und Dank steigt heute auf zu Dir, himmlischer Vater, aus unsern bewegten Herzen! Wir sind ja auch des göttlichen Heiles theilhaft geworden durch Deine herzliche Barmherzigkeit! Jesus Christus ist ja auch uns erschienen, da wir saßen in Finsterniß und Schatten des Todes, und hat unsere Füße gerichtet auf den Weg des Friedens und ewigen Lebens in Dir, heiliger, barmherziger Vater! — Preis und Dank Dir, Retter unsrer verlorenen Seelen, in Ewigkeit! Es möge kein Tag vergehen, der nicht von unsrer treuen Liebe zu Dir zu sagen weiß; keine Stunde in unserm Leben, die einem andern gehörte, als Dir!

Die Stunde wäre verloren, Mitchristen, vom sterbenden Heiland theuer Erkaufte! — Und der heutige Tag! Schwindet an ihm eine Stunde, ohne daß die Liebe zu Christo sie zur heiligen, göttlichen weihte, — Brüder und Schwestern! wären wir dann in Ihm und Er in uns? — Die heutige Sonne pre-

digst den erlösenden Gott mächtiger, als irgend ein Tag im Jahr. Ist's noch nöthig, Christen, daß man es Euch verkünde: heute ward der Welt der Heiland geboren? Reden eure Herzen nicht laut davon? Haben sie Euch nicht heute versammelt im Tempel des Herrn, daß er in der Gemeinschaft seiner Gläubigen mächtig unter Euch sei, wie er verhieß? — So hört denn, was das Wort Gottes redet von dem heutigen Tage, der würdig gehalten ward, das Heil der Welt zu sehen. —

Text: Luc. 2, 1—15.

Lasset auch uns sprechen, m. Fr., wie die Engel in jener Nacht des Heils, wie der heutige Tag vor allen anderen redet: Ehre sei Gott in der Höhe! — Lasset uns heute unsere, in heiligem Ernste freudigen Herzen erheben in der Betrachtung der

Verherrlichung Gottes in der Geburt
des Erlösers,

Der Gott der Kraft und Gnade stärke meine Schwachheit, recht zu predigen seine Gnade, seine Herrlichkeit; Er stärke auch Euch, recht zu hören, so daß seine Worte in Euch Wohnung machen mögen! Amen.

Mitchristen! nicht fremd ist's Euch, wie besonders einige Schriften des alten Bundes die Herrlichkeit Gottes in der Schöpfung darstellen und mit begeisterter Rede preisen. Blickt nun um Euch! — Ist's nicht so? Verherrlicht nicht Alles was da ist, Ihn, den großen Gott, und predigt nicht die ganze Welt

seine Macht und Liebe? — So aber ist's nicht etwa erst geworden, seit uns der Heiland geboren ist; — so war die Welt auch schon vor seiner Geburt. Doch, waren die Menschen deswegen schon, weil Alles um sie her Gott verkündigte, glücklich und zufrieden? — Ach nein! Je größer die Liebe Gottes in der Welt sich offenbarte und verherrlichte, desto tiefer mußten die Menschen in ihr Unglück sinken, weil sie in ihrer Sündhaftigkeit nicht mit vertrauensvollem Auge zu diesem Gott der Liebe emporsehauern konnten; denn ihr Gewissen klagte sie Tag und Nacht an, abgefallen zu seyn von diesem Gott, seine Liebe und seinen allmächtigen Schutz verschert zu haben durch die Hingabe an die Sünde. Auf sich konnten sie des Allmächtigen Liebe nicht mehr beziehen, sie hatten sich ja einem andern Herrn verkauft und fühlten wohl, aus dessen Knechtschaft sich ganz zu befreien, sei ihnen nicht gegeben. So lebten sie dahin, getheilt zwischen Leichtsinne und Genußsucht und zwischen Trübsal und Angst, und ihre verfinsterten Herzen entfernten sich immer mehr von dem allein wahren Gott. Was halfs ihnen nun, daß draußen, daß außer ihnen die Welt in allen ihren Werken den allmächtigen, allgütigen Schöpfer pries, daß die Natur ihnen diene mit so vielen Gaben und Kräften? Hatten sie doch das Auge verloren, in dieser schönen Schöpfung den Gott, der sie liebte, zu erkennen! — Denn die Vergebung der Sünde

war noch nicht verkündigt, und so mußte wohl die Furcht vor Gott mächtiger werden, als die Liebe zu ihm. So lebte in Allen neben der Freude des Augenblicks Unfriede, Angst und freudetödtende Furcht vor den Strafen der Sünden; denn wer kann Sünde thun, ohne ein Knecht der Sünde zu werden und in dieser Knechtschaft fürchten zu müssen, der rechte Herr möchte bald kommen in seinem vernichtenden Zorn und den ungetreuen Diener verstoßen in die Verdammniß? — Ach! es war die Zeit, da Gott sein Antlitz vor den Menschen verhüllt hatte; es war die Zeit des unseligsten Kampfes und Haders der Menschen mit ihnen selbst und mit Allem was in der Welt sie berührte. — Solch' eine Zeit haben wir alle aber auch erlebt, Michristen; nach Maaßgabe des mangelnden lebendigen Glaubens an Christum berührte sie diesen unter uns schwerer, jenen leichter. Wer aber von Euch diesen Kampf in sich so heftig nicht erlebte, der höre nur, wie er, in der vorchristlichen Zeit namentlich, so weit gehen konnte, daß Einzelne schon die Thiere beneideten um ihr seliges Loos, leben zu dürfen, ohne sich ihrer bewußt zu werden; — dann aber prüfe Jeder, der keinen eigentlichen Unfrieden in sich fühlt, sein Herz in dessen tiefsten Tiefen, damit er sich nicht selbst hintergehe und sein Herz der Gnade Gottes verschiefte. Ja! es lag schwere lange Nacht über der Erde, und Finsterniß der herrschenden Sünde; die Men-

schen athmeten im traurigen Dunkel, suchten, strebten, jagten nach Glück und Ruhe und konnten nichts finden als Schmerz und Steigerung des Elends im rast- und friedelosen Leben!

Da erleuchtete das Wort des Herrn einzelne Männer des israelitischen Volks; es waren die ersten Strahlen der Gnade, die der barmherzige Gott durch seine Propheten offenbaren ließ. Sie predigten den trostlosen Völkern: thut Buße und hofft auf den Herrn, Er hat verheißt einen Retter zu senden von aller Noth. — War jene Zeit die Zeit der Finsterniß gewesen, so war diese die des Zwielichts, der Dämmerung zwischen Tag und Nacht, und dies Halbdunkel lag lindernd über den Schmerzen der Sünder. Wenige aber nur waren es, die der Verheißung glaubten, den Gott der Gerechtigkeit fürchteten, aber ihn auch nach seinem gnadenvollen Versprechen priesen und predigten: unser Gott ist ein Gott der Herrlichkeit, er verläßt nicht, die auf ihn bauen, und läßt nicht zu Schanden werden, die bekümmerten Herzens sind. Wenige waren es, und der große verblendete Haufe ergriff diese Männer Gottes und tödtete sie. — Sehen wir nun auf der einen Seite diese furchtbare Verblendung der Menschen, — auf der andern den Gott der Gnadenverheißung — — Brüder und Schwester! wäre auch nichts weiter geschehen, müßten nicht schon hier unsere bewegten Herzen sich hinauf wenden in

heißer Liebe zu Gott, und wessen Herz könnte das seyn, in welchem der Allwissende nicht ein Gefühl wahrnehme, das sich nur schwach in den Worten: Ehre sei Gott! ausdrücke?

Aber mehr ist geschehen! Jauchzet Christen! Gott ist ein Gott unendlicher Gnade! — Mehr ist geschehen, mehr als ein Menschen-gedanke erfassen und ahnen kann: allen Völkern wurde der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr! Und alle Himmel selbst stimmten ein in jener Nacht des Heils in den Freudenchor der Welt und vereinigten ihren Lobgesang mit dem Jauchzen der erlöseten sündigen Erde. Ja, es hat eine Nacht gegeben auf der Erde, wie ihres Gleichen nicht mehr gesehen werden wird; eine Nacht der Heilung aller Schmerzen in der allheiligen Vereinigung der Gottheit und Menschheit! Der Gott der Gnade ließ die zerrissenen, unglückseligen Menschenherzen nicht allein, er sandte seinen göttlichen Sohn hernieder, aus freier unnennbarer Gnade, die Sünder aufzurichten und in ihm, unserm Herrn Jesu Christo, ihnen den Fels zu geben, auf den sie ein unvergängliches seliges Leben bauen könnten. — Mitchristen! seht zurück jetzt auf die Zeit, die da war, seht an die Nacht voll Todesgrauen, da die Menschheit unter ihrer schweren Sündenlast schmerzvoll im Staube lag; dann glaubt an den Gott der Verheißung und preiset ihn in dieser seiner Verherrlichung mit den lauten, andachtvollen Stimmen des alten Bundes;

— und nun endlich — seht Euch stehn in der Fülle der Zeiten zu Bethlehern an der Krippe, darin der Erlöser ruht; hört und seht, wie Himmel und Erde den Herrn preisen, der erfüllt, was er verheißten; fühlt allen Jammer, alle Noth und Sündenlast von Euch genommen durch den Gott, der euch zu erlösen Mensch geworden; — fühlt Euch in seliger Vereinigung mit dem Gott der Liebe, den ihr Euch zürnend glauben mußtet; — Mitchristen! wie viel von unserm überströmenden Gefühl spreche ich aus, wenn ich Euch Alle und die ganze erlösete Welt heute am Christtage frage: hat sich Gott nicht an uns verherrlicht in des Erlösers Geburt mehr als die armen Menschenworte ausdrücken können? —

So gewiß uns die Verherrlichung Gottes in des Erlösers Geburt schon hier geworden seyn muß, wenn wir ein fühlendes Herz haben für unsere Brüder, die Menschen der vergangenen Zeit; so muß diese Gewißheit doch unendlich wachsen, wenn wir nun mit unserer Betrachtung mehr auf uns selbst und unsere Zeit kommen, und näher erwägen, was es denn sei, das die Nacht des Heils auf die Erde gebracht. — Ehre sei Gott in der Höhe! denn sie brachte uns den Glauben an seine Liebe, sein Wohlgefallen, Christum. Gott verkündigt uns in der Geburt des Heilands seine Gnade, die gewisser ist als all' unser Besiz, ohne die das Leben ein ewiger Schmerz und Tod ist. Nichts verdienen wir, als Zorn und

Ungnade, wie denn das Gewissen und das Geseß der heiligen Schrift Keinem unbezeugt lassen kann, der nicht in eitler Thorheit sich selbst verblenden und hintergehen will; nichts verdienen wir, als der Sünde Sold, den Tod. Gott aber giebt uns im Glauben an Christum das ewige Leben bei ihm, voll Freude und Seligkeit! — Jetzt können wir etwas anderes seyn, als arme, unglücklich von Gott getrennte Wesen; wir können ihm nahen in freudiger Zuversicht, seit er sich uns genahet und offenbart nach seiner Liebe in Jesu Christo; in diesem unserm Heiland können wir ihn erfassen durch den Glauben, in ihm leben, mit ihm Eins werden! — Denn Christus betet für uns, daß, gleichwie er Eins ist mit dem Vater, auch wir mit ihm vereinigt werden mögen. Was kann uns trennen von solcher Liebe Gottes? — „Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns!“ — „Weder Hohes noch Tiefes, noch irgend Etwas mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Jesu Christo ist, unserm Herrn.“ — So redet der Apostel Paulus aus fester unerschütterlicher Glaubensüberzeugung und preiset Gott um Jesu Christi willen; — aber er spricht auch ferner: „Nun überwinden wir in Allem die Welt, um des willen, der uns geliebt hat!“ — Ja! es ist die Liebe Gottes in uns nichts Todtes, sondern vielmehr die alleinige Quelle alles wahrhaf-

ten Lebens; und wie Gott verherrlicht ist in der Verkündigung seiner Liebe gegen uns Sünder, so will er auch verherrlicht seyn in dem Wirken seiner Liebe in uns. Denn daß wir heilig würden, dazu sandte er seinen Heiligen, dazu vereinigte er als tieffstes herrlichstes Glaubensgeheimniß in ihm Gottheit und Menschheit, daß die heilige Gotteskraft Jesu Christi übergehe in jedes gläubige Herz, auf daß es in fortwährender Heiligung ringe nach der wahrhaften Aehnlichkeit mit Gott. — Auf denn! wachet und betet! Lasset Euch nicht vom Bösen verführen, träge zu werden. Denn wer träge ist in der Heiligung, in dem ist nicht die Liebe Gottes! — Und will auch die Anfechtung mächtig werden, so ist doch Jesus Christus mächtiger in Euch; ruft zu Ihm und greift nach seiner Hand, die stets über Euch schwebt in jeglicher Noth! Er ist Keinem unter uns ferne, der aus vollem Herzen nach ihm verlangt; er hat den Fürsten dieser Welt ausgestoßen, so daß derselbe keine Macht über uns hat, sofern wir Christum nur in uns walten lassen. Noch einmal laßt es Euch heute gesagt seyn: Ueber Christi Macht geht keine Versuchung, und Christus lebt ja in uns. Auf denn zur Heiligung ohne Stillstand in Ewigkeit! Es ist uns jetzt durch die Gnade der Weg gebahnt, heilig zu werden, da es vorher durch die Sünde in uns unmöglich war. Wer will zögern? — O seht nach Golgatha, seht den Gerechten am

Kreuz; Er starb, daß wir leben möchten. — Christen, wer mag hinsehn und lässig seyn in der Heiligung? Wer unter uns kann das Bild ertragen, auf des sterbenden Erlösers Lippen die Worte schweben zu sehen: soll ich umsonst für dich sterben? —

Wohl weiß ichs, daß ich Euch ein Geheimniß verkünde, aber so einer diese Lehre glauben will, wird er alsbald inne werden, daß sie aus Gott ist. Der Gott der Gnade selbst ist das tiefste Geheimniß, und doch unsere alleinige Seligkeit. — Kein Geheimniß aber ist das Mittel, zu dieser Seligkeit zu gelangen; es ist, sei's auch den Klugen verborgen, doch den Einfältigen offenbar. Prüfet Euch selbst, ob ihr gerecht seyn könnt vor Gott dem Allheiligen, ob ihr nicht zu fürchten habt den Tag des großen Gerichts, da der Richter seyn wird, vor dem der Herzen geheimste Gedanken offenbar sind — und, findet ihr keine Rettung dann in Euch, so glaubt dem Gekreuzigten, der eure Gerechtigkeit und Hilfe ist in Ewigkeit! Sofern ihr aber glaubt, wird Euch eine Seligkeit und Heiligkeit aufgehn, die keiner eurer Gedanken vorher ermessen konnte, und eure stummen, im Glauben unaussprechlich bewegten Herzen werden den Gott der liebe verherrlichen in Gefühl und That, den Gott der liebe, der in jener heiligen Nacht in der Geburt eures Erlösers sich offenbarte. — Und so wird seine Verherrlichung in der Geburt Christi ohne

Ende seyn, und sich erneuen in jedem Herzen, das sich sehnte nach göttlichem Trost in seiner Trübsal und in diesem Sehnen endlich das Licht der Welt fand, das in der dürstigen Hütte zu Bethlehem aufging.

Einen Schritt weiter noch lasset uns gehn zu der Frucht alles Vorhergehenden, an der wir zugleich zu erkennen vermögen, ob wir im rechten Glauben und in der rechten Liebe zum Erlöser Gott verherrlichen. — Unser heutiges Evangelium ruft: Ehre sei Gott in der Höhe! Friede auf Erden! — Mitchristen! Nicht blos die einzelnen Seelen tröstet der gnadenreiche Erlöser mit seinem göttlichen Trost so etwa, daß dieser auf diese, ein anderer auf eine andere Art das Heil und den Frieden in Gott empfinde; — nein! wie die ganze Menschheit an einer schweren tödtlichen Krankheit dantederlag, an der Sünde, so hat der Erlöser auch ein einziges Heilmittel, dessen Alle bedürfen. Das ist die Vergebung der Sünden, die Erlösung vom Uebel; und wie diese göttliche Gnade durch Christus über die Welt ausgegossen ist, so sind nun auch die Menschen alle unter einander verbunden worden durch den Frieden in Gott. Und war es damals die allgemeine menschliche Schwachheit, die uns zu Brüdern machte, so hat sich Gott jetzt unendlich an uns verherrlicht, da er uns Alle im Reiche seiner Gnade vereinigte, da er die Ketten der Zwietracht löste, und

das Band des Friedens um seine begnadigten Kinder schlang. — Nicht nur haben wir jetzt den Frieden mit uns selbst; auch in der äußern Schöpfung ist nichts mehr, das uns stören könnte, denn Alles ist von Gott und nichts wider seinen Willen da; was also könnte uns in der Natur ein Unglück seyn, da wir mit Dem Frieden haben, durch dessen Willen und erhaltende Kraft sie nur besteht? — Nicht nur aber das, sondern wir haben in Jesu Christo auch den Frieden mit allen Menschen; und so spricht unser Evangelium: Friede auf Erden! — Wir wissen ja, daß der Erlöser das Reich Gottes gestiftet, das Reich des Friedens, in das alle Menschen eingehn sollen und in das wir durch Gottes Gnade schon eingegangen sind. So sind wir ja Alle gleich geworden, und wissen nun, wozu wir alle bestimmt sind. Denn gleichwie Gott in Christo sich mit der Menschheit vereinigte, so soll nun die Menschheit durch die Kraft Christi auch emporgetragen werden in die Wohnungen des ewigen Friedens. Ja, seitdem wir diese selige Erkenntniß haben, seitdem können auch wir sprechen: es ist Friede geworden; was sich entgegensand, ist vereinigt, und kein Streit noch Hader mächtig genug, diese Seligkeit des Reichs Gottes aufzuheben. Wiederum aber ist dies selige Gefühl in uns kein müßiges; und wie der lebendige Glaube an die Liebe Gottes in Christo uns treibt zur Heiligkeit, so treibt auch die Frucht des Glau-

bens, die Heiligkeit, zum Frieden. Denn die Heiligkeit ist die Liebe, die in uns eine kräftige Gestalt gewinnt, und wie Streit bei der Liebe nicht wohnen kann, so auch hat die Heiligkeit mit dem Unfrieden nichts zu schaffen. Daran mögen wir also erkennen, ob wir im Glauben leben, ob wir für den Frieden Gottes sorgen, oder für den Unfrieden; dessen Saamen der Teufel ausstreut. Das Kennzeichen dessen, der für den Gottesfrieden sorgt, ist, daß er nicht das Seine sucht, sondern das was des Anderen ist, indem er sich selbst verläugnet im demüthigen Bewußtseyn seiner eigenen Schuld und seiner unverdienten Begnadigung. — Wo also Einer noch des Fleisches Werke thut aus seiner fleischlichen Gesinnung und jaget nicht nach der Heiligung, von dem ist gewiß, er trachtet nicht nach dem Frieden auf Erden, und obschon er den allmächtigen Gott in seinem Werk nicht hindern kann, so bereitet er sich doch selbst das Gericht. In solchem ist der Glaube nicht, und nicht des Glaubens Frucht, die Liebe; in ihm ist keine Verherrlichung des so überaus gnädigen Gottes offenbar, und die Geburt des Erlösers und unser heutiger, heiliger Christtag hat für ihn noch keine Bedeutung. Uns aber, Christen, laßt streben, auch an solchen das Friedenswerk, und in demselben Gottes Verherrlichung, zu fördern; nicht mit Gewalt noch unverständiger Härte überhaupt, die aus dem Glauben nicht kommt, sondern wie Chri-

stus lehrte und that — durch Liebe. Lasset uns wandeln vor der Welt in seinem heiligen Sinn, Gott über Alles und den Nächsten wie uns selbst liebend, wozu ja die Kraft des Höchsten in uns wohnt; laßt uns so wandeln in der Kraft und Liebe Christi und überzeugt seyn, darin werde der göttliche Friede gefördert. Denn das will Christus, wenn er spricht: „laßt euer Licht leuchten vor der Welt!“ — Wir haben also nicht zu sorgen und zu fragen, wie soll es geschehen, daß wir den Frieden mehren unter den Menschen, da wir doch nicht weise und mächtig sind vor der Welt? — Denn Gottes Weisheit, die da wohnt in dem einfältig demüthigen Sinn, den ihr durch den Glauben an Christus haben könnt, ist eine gewaltige Kraft und strahlet überaus herrlich aus einem rechten gläubigen Herzen, gleichviel unter welchem Kleide es schlage, hinaus in die Welt, verbindet die Gläubigen stets fester zum göttlichen Frieden und zieht auch alle die zu dem Gnadenlicht, die seine Herrlichkeit und Seligkeit noch nicht fühlten.

So hat sich Gott verherrlicht in allem Geschehenen; vollkommen schon in der Schöpfung, nur konnten wir seine Herrlichkeit in ihr nicht erkennen, weil die Sünde unsere Augen verblendet hielt, daß wir sehend nicht sahen. Für uns aber erschien das Vollkommene in der Erlösung; sie that unsere Augen auf und zeigte uns den Gott der Kraft und

Herrlichkeit. Der Gott der Gnade hob uns in der Geburt seines göttlichen Sohnes über die Stufe, die wir selbst nicht überschreiten konnten, hinauf in das Reich Christi, in seine Gemeinschaft, und wir haben nun nichts Neues mehr zu hoffen und zu wünschen, denn all' unser Sehnen ist überaus herrlich und wahrhaft göttlich gestillt worden. Wir haben nichts Neues mehr zu erstreben, denn für uns giebt es nur eine Welt, nur ein Leben, in vollkommener Liebe und Ergebung an Gott, und hinter dem Tode liegt für uns kein dunkles unbekanntes Daseyn. Unser Theil bleibt: zu ringen nach dem wahrhaftigen Glauben, denn aus ihm allein geht alles Leben. Wofür sollten wir noch sorgen? Ist Gottes Geist heute auch mit uns gewesen, so ist unser Glaube auch durch diese Betrachtung gewachsen; denn wir haben sodann seine Verherrlichung in des Erlösers Geburt erkannt, haben erkannt, wie er wahrhaftig erfüllt, was er gnadenreich verheißt, wie er in Christo seine Liebe uns mittheilt und wie die beseligende, ihn verherrlichende Folge davon der Friede auf Erden ist; der Friede auf Erden, oder die nun geknüpft, untrennbare Gemeinschaft zwischen Himmel und Erde. Hat der Geist Gottes diese Erkenntniß in uns gewirkt, so sind wir wahrlich auch heute im Glauben gewachsen, und mögen nun Gott bitten, daß er uns in ihm erhalte und ihn stündlich belebe und stärke! — Allbarmherzi-

ger Vater! erhalte uns denn in deiner Gnade, in dem Glauben an Jesum Christum deinen Sohn, und in der Gemeinschaft deines heiligen Geistes! — Amen!

II.

Die versöhnende Kraft des christlichen Glaubens in Ansehung der Leiden des Lebens.

P r e d i g t

über

Hebr. XII, 5—11.

*Οἶδαμεν δὲ ὅτι τοῖς ἀγαπῶσι τὸν
Θεὸν πάντα συνεργεῖ εἰς ἀγαθόν.*

Röm. VIII, 28.

Gekrönt den 12. December 1827.

Allgütiger! in deinem Hause herrscht Freud' und Friede in Ewigkeit. Draußen toben sie in ewiger Zwietracht, die Stürme der Welt; uns aber ist wohl, o Herr, denn wir sind bei Dir. Heil uns, daß Du durch deinen Sohn uns diese Stätte des Friedens eröffnetest. Laß uns auch fürder hier freundliche Zuflucht finden vor aller Noth und Verfolgung. Amen!

Benutzen wir, m. christl. Freunde, die segensreiche, selige Stille und Sicherheit, die uns hier im Gotteshause umfängt, um einen ruhigeren und gefaßteren Blick hinaus in die stürmische Welt zu werfen, als wir vermögen, so lange wir selbst ihr Spiel sind; benutzen wir den himmlischen Einklang, in den hier alle verstimmtten Herzen zusammenklingen, um darin aufzulösen selbst die empfindlichsten Misklänge, die sich da draußen vernehmen lassen! — Sammelt denn, m. Fr., sammelt zu Einer großen Schmerzenslast alle Qualen, mit denen euer Herz gekämpft und an denen es noch blutet, alle Thränen, die ihr geweinet, alle heimliche Seufzer — sammelt das alles

und nehmt noch einmal auf euch die ganze Last; und, sinkt ihr noch nicht unter dem Druck derselben, so verstattet, daß ich euch führe auf den großen Schauplatz der Welt, euch zeige das allgemeine Elend, euch aufmerksam mache auf das Wehklagen der Kranken, auf das Hülfsgeschrei der Verunglückten, auf das Schmachten der Hungernden, auf das Röcheln der Sterbenden, auf die Ketten der Unschuldigen, auf die Greuel der Kriege; — dieses alles, ach, und mehr noch möchte ich vor euch vereinigen, jeden von euch diese Masse des allgemeinen Jammers im Geiste zu der seinigen auf die Schulter laden lassen — und, wenn er dann tief aufseufzet unter der unsäglichen Bürde — ihn auffordern, sie hieher zu tragen und niederzulegen zu den Füßen dessen, der da ruft: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“

Wahrlich, nicht um gemeinschaftlich mit euch in Klagen auszubrechen, nicht um über ein Jammerthal zu seufzen, in das uns der Herr des Lebens erbarmungslos verbannt hätte, nicht dazu, m. Fr., wollte ich euch fühlen lassen das ganze Gewicht der Erdenleiden, sondern damit desto glänzender sich die Fülle der Gnade offenbare, damit ihr an der Größe des Leidens die Herrlichkeit des Trostes und des Trösters schätzen lerntet, — dazu legte ich so Schweres vor euch in die Wagschale. — So kommt denn, ihr Gebeugten, fühlet schwinden die Last von eurer

Schulter, seht sie sich verwandeln in das Kreuz des Erlösers, seht sie sich mit ihm zur Herrlichkeit der Gnade Gottes erhöhen. Dazu diene euch eine Betrachtung, die wir richten wollen auf die Worte Pauli im Brief an die Hebr. 12, 5 — 11.

„Mein Kind, achte nicht gering die Züchtigung des Herrn und verzage nicht, wenn du von ihm gestrafet wirst. Denn welchen der Herr lieb hat, den züchtigt er; er säuget aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. So ihr die Züchtigung erduldet, so erbeut sich euch Gott als Kindern. Denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt? Seid ihr aber ohne Züchtigung, welcher sie alle sind theilhaftig worden, so seid ihr Bastarde und nicht Kinder. Auch so wir haben unsre leiblichen Väter zu Züchtigern gehabt und sie gescheuet, sollten wir denn nicht vielmehr unterthan seyn dem geistlichen Vater, daß wir leben? Und jene zwar haben uns gezüchtigt wenig Tage, nach ihrem Gutdünken; dieser aber zu Nutz, auf daß wir seine Heiligung erlangen. Alle Züchtigung aber, wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn; aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind.“

Welchen Werth, m. christl. Fr., muß eine solche Ansicht der Leiden, wie sie in diesen Worten ausgesprochen ist, dadurch für uns haben, daß sie aus dem Gemüthe eines Nachfolgers Christi hervorgegangen, der vielleicht häufiger und härter, als jeder andere, an sich selbst jene Züchtigung des Herrn erfahren, ob er gleich weniger, als viele andere, sich bewußt war, sie durch eigenes Verschulden sich zugezogen zu haben. Wie beschämt er so viele von uns, denen es so schwer fällt, bei geringen Widerwärtigkeiten, die sie nicht gerade verdient zu haben glauben, sich unzufriedener

Gefühle gegen die göttliche Vorsehung zu ent schlagen! So nachtheilig für uns selbst und unsere Lebensfreude, eben so unwürdig unfres Verhältnisses zu Gott in Christo sind jene Gefühle. Laßt uns darum des Apostels Beispiel recht lebendig vor Augen tragen, und seinen oben verlesenen Worten gemäß beherzigen:

Die versöhnende Kraft des christlichen Glaubens in Ansehung der Leiden des Lebens.

Wenn es wahr ist, m. christl. Fr., daß unser Daseyn in seinen Aeußerungen überhaupt in zwei Gebiete getheilt ist, in das der betrachtenden und in das der handelnden Zustände, — wenn ferner der christliche Glaube, soll er uns vollkommen beseligen, seinen versöhnenden Einfluß auf beide Zustände äußern muß, so werden wir bei der Betrachtung dieser seiner versöhnenden Kraft wohl thun, jener natürlichsten Eintheilung gemäß zu verfahren. Da es nun aber nicht das Daseyn im Allgemeinen, sondern von einer bestimmten Seite gefaßt, in wie fern es nämlich in seinem Streben nach freier, froher Erweiterung sich durch äußerlichen Einfluß beschränkt und gedrückt fühlt, — mit einem Worte: da es die Leidens-, die Schatten-Seite des Lebens ist, womit wir es hier zu thun haben — und zwar in ihrer Verknüpfung mit der versöhnenden Kraft des christlichen Glaubens — so führt uns der dem Unterschiede der Be-

trachtung und des Handelns gemäße Gang unseres Nachdenkens auf die zwei Hauptfragen: Welchen Werth haben die Leiden des Lebens für die christliche Betrachtung? und: Welchen Einfluß üben sie auf die christliche Thätigkeit? — Zuvörderst also:

Welchen Werth haben die Leiden des Lebens für die christliche Betrachtung?

Ein christliches Betrachten, m. Fr., nennen wir doch nur dasjenige, das unmittelbar sich kund giebt als hervorgegangen aus dem christlichen Glauben und Gefühl. Muß nun aber das Bewußtseyn unserer fortdauernden Erlösung durch Christum (denn nichts anderes verstehen wir ja unter dem christlichen Glauben) ein Doppeltes enthalten: einerseits das beständige Gefühl unsrer Sünde und Unwürdigkeit vor Gott, andererseits die jenes versöhnende Ueberzeugung von der uns wiederfahrenen göttlichen Gnade, — so wird auch die Aufnahme der Leiden des Lebens in unsere Betrachtung nur in so fern eine christliche seyn, als sie auf dem Boden jenes zwiefachen Bewußtseyns sich einerseits zur beständigen Mahnung an unsere Sünde, andererseits zur beständigen Zusicherung der vergebenden göttlichen Liebe gestaltet. Hiemit also ergäbe sich ein doppelter Werth der Leiden für unsere christliche Betrachtung, derselbe Werth, den in den Augen des Christen auch alles andere gewinnen muß, was überhaupt in seine Betrachtung fällt. Die Antwort auf unsere vor-

liegende Frage wäre demnach die: Die Leiden des Lebens sind dem sie betrachtenden Christen eben sowohl Mahnungen an seine Sünde, als Zusicherungen der Gnade Gottes.

Sie sind uns Mahnungen an unsere Sünde. Liegt nicht dieser Gedanke deutlich genug in den Ausdrücken unseres Textes, wo durchweg von den Leiden des Lebens als von einer Züchtigung die Rede ist? und zwar von einer gerechten Züchtigung, denn sie wird genannt eine Züchtigung des Herrn. So unumstößlich in unserem christlichen Gemüth die Ueberzeugung von der göttlichen Gerechtigkeit feststeht, so gewiß muß uns jede Züchtigung Gottes auf ein Verdienthaben derselben von unserer Seite zurückweisen. Offenbar also beruht unser Text auf der Voraussetzung eines Zusammenhanges unserer Uebel und Leiden mit unserer Sünde, der als ein Zusammenhang von Schuld und Strafe darin dargestellt ist. — Hier ist es, andächt. Fr., wo ich Euch dringend auffordern muß, die ganze Kraft eures Nachdenkens dem apostolischen Gedanken zu schenken, damit es euch gelinge, ihn in seiner ganzen Strenge und Wahrheit recht lebendig zu erfassen, fern von der Oberflächlichkeit, die keinen Zusammenhang gelten läßt, der nicht greifbar vor Augen liegt. Euch, die wohl ein sicherer Körper an vergeudete Jugend, Armuth und Sorge wohl an leichtsinniges Haushalten, Unwissen-

heit an versäumte Bildung mit qualenden Gewissensbissen erinnert, die aber, wenn unverschuldete Vorfälle ihnen die letzten Ueberbleibsel ihrer Gesundheit, wenn Krieg oder Naturverwüstung ihnen die Trümmer ihrer Habe entreißen, sich vollkommen berechtigt wähen zu sprechen: Herr, womit haben wir das verdient? — Euch möchte ich fürs erste nur fragen, ob ihr nicht oft, wenn ihr nur ein wenig gewissenhafter auf euch und eure verlebten Jahre zurückseht, selbst nach einer ganz äußerlichen Ansicht der Sache manches entdecken möchtet, was denn doch wohl auf irgend eine Art mit dem, worüber ihr klagt, zusammenhängt. Sind gleich mit den scheinbar geringfügigsten Schritten sehr oft die wichtigsten Folgen verknüpft, so lassen wir dennoch uns überreden, unbedeutende Ursachen für gar keine zu halten, und vielleicht ist es nur dieser Denkfehler, der euch die Einsicht in das wahre Verhältniß eures Leidens zu eurer Sittlichkeit entzieht. Doch es genüge, euch hierauf aufmerksam gemacht zu haben. Der Versuch bleibt jedem Einzelnen überlassen, ob ihm nicht schon auf diesem Wege der bloßen Gedächtnißschärfung und des gereinigten Denkens geholfen sei. Denn freilich — nicht immer führt er zum Zweck. Vergebens wird die trauernde Mutter, die den Tod des sorgsam gepflegten Kindes beweint, vergebens der trostlose Gatte, dem die Gefährtin seines Lebens, gegen die er keine Pflicht der Liebe und

Fürsorge versäumt zu haben überzeugt ist,
 entrisen wurde, — vergebens werden sie den
 Pfad ihres Lebens zurückeilen, so weit ihn
 noch ein Schimmer des Gedächtnisses beleuch-
 tet, und nach der Stelle suchen, wo sie sich
 wohl auf den Abweg verirrt, der sie zu
 diesem Abgrunde des Schmerzes geführt. Euch,
 ihr fruchtlos suchenden, weise ich an einen
 andern, tiefer liegenden Quell eurer Leiden.
 Nicht außer euch sucht ihn auf eurem Lebens-
 wege, nicht in einzelnen Schritten und Trit-
 ten, — im Busen des Wanderers selbst liegt
 der Abgrund, den er vor sich zu haben wähnt.
 Liegt doch zu seinen Füßen ein sanftes Thal;
 aber einen Spiegel trägt er in seiner Brust,
 ein Blendwerk des Wahns und der Sünde,
 worin die heitre Landschaft sich trügerisch zum
 schroffen Abgrund verkehrt. Ja, m. Fr., ge-
 stehen wir es uns nur: statt Gottes freund-
 licher Welt, die uns überall so nahe liegt,
 getrost ins Angesicht zu schauen, sind wir alle
 nur zu gewohnt, sie in jenem verkehrenden
 Spiegel zu betrachten, und das lügende
 Bild für Wahrheit zu nehmen. Wir, denen
 es zukommt, uns stets des Erbtheils zu freuen
 der ewigen Seligkeit in der Kindschaft Got-
 tes, das Christus uns hinterlassen, wir, deren
 Platz im Himmel und nicht auf Erden ist,
 wir sind dennoch thöricht genug, über die
 Erde den Himmel zu übersehen, in dem wir
 leben sollen. Sind denn nicht Schmerz und
 Tod ein Erbtheil der Erde? Kann ein Er-

löseter, ein Ewigseliger trauern? Aber weil wir unsere Seligkeit nicht immer im Himmel, sondern oft auf Erden suchten, darum haben wir uns auch dem Schmerz der Erde überantwortet. Die du auf die Leiche des Säuglings unaufhaltbare Thränen weinst, der du über dem Grabe der Geliebten in dumpfer Verzweiflung brütest, — zu Euch sind diese Worte gesprochen. Antwortet auf die Frage: was liebtet ihr? und wie liebtet ihr? war's das Himmlische an ihnen, oder das Irdische? liebtet ihr sie in Christo oder im Geist der Welt? Jede Liebe, die den Tod nicht überwältigen kann, ist eine weltliche; sie hat ihren Lohn dahin. Die weltliche Liebe ist keine Liebe, sie ist nur ein verfehltes Streben, ein stets mißlingender Versuch, zu lieben das einzig liebenswerthe, das Ewige. Das unendliche Bedürfniß nach Liebe, welches als das Wesen alles Lebendigen ein ewiges ist und nur am Ewigen zur Befriedigung kommt, sucht diese zuvor, wo es sie nicht findet, im Zeitlichen; wohl fühlend aber, daß es nur im Ewigen ruhen kann, strebt es das Zeitliche zu einem Ewigen zu erheben, und dennoch ahndend die Hinfälligkeit seines Bößen von Staub, schließt es ihn um so fester in die Arme und umklammert ihn mit Verzweiflung, als könne es ihn abtrotzen dem Tode und der Verwesung. Unerbittlich aber sind die Mächte der Erde und lassen sich ihre Rechte nicht nehmen. Weh' uns, wenn sie uns überreden,

Geschenke von ihnen zu nehmen, als könnten wir sie nie verlieren und entbehren! Sie geben sie dann nur, um sie dem Herzen, wenn sie am tiefsten in ihm Wurzel gefaßt, zu entreißen, damit es um so schmerzlicher nachblute. Selig aber, wer seine Schätze im Himmel hat, unerreicht von den Gewalten der Erde. Willig zahlt er diesen zurück, was er zu seiner Wanderschaft durch ihr Gebiet von ihnen borgen mußte, sobald sie es fordern, bereit sich seiner Schuld zu entledigen. Sind wir nun aber gedankenlos genug, um bloß erborgtes Gut für unser unabhängiges und beständiges Eigenthum zu halten, unflug genug, um auf gemiethetem Grund und Boden Häuser zu bauen: auf wen anders, als auf uns selbst und unsere Thorheit, fällt dann jeder Vorwurf zurück, wenn nach abgelaufener Miethezeit der Eigenthümer von uns das Grundstück sammt allem, was wir darauf gebaut, zurücknimmt? Was hilft's, daß wir ihn einen Bucherer schelten? ihn schützen Recht und Gesetz. Nicht also zum Richter geeilt mit vergeblicher Anklage, nicht emporgeschrieen zum gerechtesten Gott, über die unerweichliche Tyrannei des Fürsten der Welt! Nie wird der Richter aller Richter und König der Könige eurer Thorheit und Verblendung zu Liebe seinen wohlbestallten Diener, den Herrn des Todes und der Zerstörung, im Gebrauch der Rechte beschränken, die er ihm selbst gegeben. Nehmen wir lieber solche

vergebliche Anklagen, die nie Gehör finden, zurück! Fühlen wir unseres Leidens Quell in der Verkehrtheit unseres eigenen Herzens, erkennen wir Gott als den gerechtesten Herrn und Richter, und jenen seinen Diener als den von ihm verordneten Vollzieher seiner strafenden Gerechtigkeit, als die Geißel für unsere Selbstsucht, die Mutter aller Sünde und Thorheit, durch die wir unser Heil in's Vergängliche setzen, anstatt in's Ewige; mit anderen Worten: erkennen wir immer und überall unsere Leiden nach unserem Text als Züchtigung des Herrn, und somit nach unserem eigenen, nunmehr gerechtfertigten, Ausdruck: als Mahnungen an unsere Sünde! — Erkennen wir sie aber auch anderentheils als

Zusicherungen der göttlichen Gnade; denn: „welchen der Herr lieb hat, den züchtigt er“, — so setzt der Apostel in unserm Text die Vergleichung der menschlichen Uebel mit einer göttlichen Züchtigung fort, wobei er das Verhältniß des leidenden Christen zu Gott als das eines unmündigen Kindes zu seinem liebevoll erziehenden und durch Züchtigung bessernden und beglückenden Vater, und die Leiden selbst als das Unterpfand für diese seine göttliche Kindschaft darstellt. — Wir trennten uns von unserm vorigen Hauptgedanken, indem wir dasjenige, was, gleichsam ein feindlicher Naturgeist, auf unser Daseyn und seine Entwicklung hem-

münd und zerstörend einwirkt, als strengen Vollstrecker der Strafgerechtigkeit Gottes erkennen. Versuchen wir jetzt, denselben Geist auch in seiner freundlicheren Gestalt, als einen Boten des Heils, als den Verkündiger der göttlichen Liebe und Gnade an uns zu erkennen. Und sollte uns das so schwer fallen, m. Fr.?

— Wenn dem leichtsinnigen, der, ohne das Erdreich geprüft zu haben, auf einem Sumpfboden sich anbaut, unfähig vorauszusehen, wie nach kurzer Zeit das Gebäude versinken müsse, wenn ihm ein einsichtsvollerer Freund, auf dessen Warnung der Thor nicht achtete, aus Besorgniß für ihn das Werk seiner Hände niederreißt: so wird er Anfangs freilich, kurzsichtig genug, dem Wohlmeinenden zürnen; sieht er aber nach wenigen Tagen die Stelle unter Wasser, und bedenkt er wohl, daß, wenn er sich dort niedergelassen, er selbst samt seinem Hause unfehlbar zu Grunde gegangen wäre: wird er dann nicht die Huld seines erfahrenen Wohlthäters preisen, der ihn zwang, vom gefährlichen Ort hinweg auf festen Boden zu ziehen, und ihm sein Besitztum zerstörte, ehe es sein Grab wurde? So wird uns von Gottes liebender Fürsorge immer noch zeitig genug der nichtige Abgott aus den Händen gerissen, dem wir mit verfehltstem Liebestriebe uns selbst zu opfern bedacht sind. Gott läßt uns nicht verloren gehen; er will nicht, daß eines seiner Kinder einem Gözen zur Beute werde. Darum ist

jeder Genuß sein eigener Todtengräber; darum sind Schmerz und Tod überall. Weh' uns, wenn's anders wäre! Dann liebte Gott uns nicht; er hätte seine Hand von uns abgezogen; wir wären „Bastarde und nicht Kinder.“ — Sind wir nicht alle unmündig, nicht alle unvernünftige Bauleute? Lassen wir uns nicht von einem Sumpfboden zum andern treiben? Muß nicht unser weiser und wohlmeinender Meister stets hinter uns einhergehen und niederreißen, was wir thöricht und seiner Belehrung zuwider aufbauen? — bis daß wir endlich klug genug sind zu begreifen, es sei überall kein fester Boden für uns, als nur in der auf ewigem Felsen ruhenden Stadt Gottes, bewohnt von der Gemeinde der Heiligen, — bis daß wir dahin pilgern und sprechen: Hier ist gut seyn, hier lasset uns Hütten bauen! So wird uns der Todesengel des Herrn ein Segensengel; denn er führt uns zum Leben. Unfehlbar sind Gottes Rathschlüsse, und was Er sich vorseht, erreicht er stets. Er will aber die Beseeligung aller seiner Kinder; dazu erzieht er, dazu züchtigt er sie. Sollen wir weniger dankbar, weniger ehrfurchtsvoll des himmlischen Vaters Züchtigung aufnehmen, mit dem so herrliche und untrügliche Verheißung verknüpft ist, als die der irdischen Eltern und Erzieher, gegen die selbst das verstockteste Kind sich nie alles Ehrfurchtsgefühls erwehren kann, ob ihre Erziehung gleich nur menschlich und

fehlerhaft ist? „Denn sie zwar haben uns gezüchtigt wenig Tage nach ihrem Gutdünken, er aber zu Nutz, daß wir seine Heiligung erlangen.“ — Freilich „alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn; darnach aber wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind.“ — Willkommen denn, ihr Führer zur Heiligung! gesegnet Schmerz und Leid, gesegnet Krankheit und Armuth! gesegnet mir in jeglicher Gestalt, Züchtigung des Herrn, du Unterpfand meiner Kindschaft in Gott! O wenn wir jedem unserer christlichen Brüder, der, dem Nichts dahingegeben, sich selig träumt in Banden vergänglicher Lust, sie so mittheilen könnten, wie sie jezt vor unserer Seele steht, die gottergebene Lust des Leidens und der Entbehrung! Schmerz ist des Erdeneschwelgers einziges wahres Gut; denn er allein kommt ihm von Gott, während er alles übrige dem Fürsten dieser Welt verdankt, der keinen Segen schenkt, sondern nur Vernichtung. Unglück ist sein einziges Glück, denn es ist sein Führer zur Wahrheit, es ist ihm Bürge einer ihm zugedachten Seligkeit, die vollkommener seyn wird, als seine in Staub zerrinnenden Freuden der Welt. O, ver- schloße er nur nicht sein Herz dieser wahren, christlichen Betrachtung der Leiden, wahrlich er würde aufhören, „gering zu achten die Züchtigung des Herrn.“ Reichthum und Gold,

und was er Irdisches besitzt, würde er hingeben, um sich leiden zu kaufen und Züchtigung; Jahre voll Weltlust würde er geben um eine Stunde göttlicher Traurigkeit, kein Preis wäre dem Bastard zu hoch, um sich das Kindesrecht zu erkaufen.

Zu viel jedoch, m. christl. Fr., würden wir sagen, wenn wir jene Lust der Leiden für die einzige des Christen würdige und allein erstrebenswerthe hätten erklären wollen, so daß je größer der Schmerz des Christen, je größer seine Freudigkeit würde; noch mehr, wenn wir daraus folgern wollten und es wörtlich verstehen: nach Schmerz zu streben sei des Christen höchste und belohnendste Pflicht. Es sei fern uns, das Evangelium, das freudevertündende, zum Schmerzenbringer zu machen! Mit Recht würden alsdann für die Heiligsten und Seligsten diejenigen erklärt werden müssen, die ihr Leben unausgesetzt in selbstauferlegten Entbehrungen und in freiwilliger Züchtigung des eigenen Fleisches verbrachten. Kann auch das unmündige Kind sich selbst erziehen? ist es nicht ein sträflicher Eingriff in die Rechte des Vaters, ein Mangel an Vertrauen in dessen Erziehungsweisheit, wenn es mit eigener Hand nach der Ruthe greift? „Achte nicht gering die Züchtigung des Herrn!“ sind die ersten Worte in unserm Texte. Nicht gering schätzen, nicht übersehen und verspotten soll der Mensch die göttliche Züchtigung. Würde der Thor sie

schäzen, wie sie's verdient, sie wäre ihm fühlbar und streng genug, um ihn jeder Selbstpeinigung zu überheben. — Der hat die christliche Betrachtung der Leiden nicht, dem es noch an Leiden zu fehlen scheint; es fehlt ihm nur an Sinn, die Züchtigung des Herrn zu fühlen, er verhärtet sich selbst. Seid ihr nicht von Tod und Moder umgeben? Soll ich abermals vor euren Augen vorüberführen den endlosen Jammer der Menschheit, nochmals den Vorhang ziehen vom großen Trauerspiel, das ich euch am Anfang dieser Betrachtung schauen ließ? Doch mag auch immerhin der Anblick seinen Eindruck auf euch verfehlen, — in euch selbst — ihr Leidensbedürftigen! — in euer eigenes Bewußtseyn weise ich euch zurück. Wenn es nur irgend christlich gestaltet ist (und das heißt, in der christlichen Gemeinschaft, doch wenig voraussetzen), so ist Trauer seine erste Regung, Trauer über euren Abfall von Gott, eure Sünde. Ja der Abfall selbst, die Quelle seiner Leiden, ist an sich schon das ursprüngliche Leiden des Mensch.n. — Darum, weil unser Leiden so lange währt, als unsere Sünde, und die Sünde selbst unser ewiges Leiden ist, darum ist auch kein Mensch, so lange er lebt, auch der geheiligte nicht, ohne Leiden. Je weniger aber der Mensch, — das laßt uns beherzigen! — sein wahres Leiden in den Folgen seiner Sünde, und je mehr er es in der Sünde selbst fühlt, um so näher

steht er der Heiligung. Was also insgemein unter Leiden des Lebens verstanden wird, ist es für den wahren Christen nicht. Er kennt nur ein Leiden, den Schmerz über die Sünde. Um diesen einzigen dunklen Punkt herum haben sich ihm aus der Schöpfung Gottes alle Schatten zusammen gezogen; was er sonst erblickt, ist lauter Licht, lauter Abglanz der Gottheit. Und selbst jener finstere Punkt, muß er gleich da seyn, um das Licht erscheinen zu lassen, ist dennoch — und das versöhnt ihn auch mit ihm — durch die erlösende Gnade Gottes in Christo fortwährend in ewigem Verschwinden. Denn wenn auch der geheiligte Christ, a's mündig, der Züchtigung durch äußere Leiden nicht mehr bedarf, so ist doch auch er nicht ohne Züchtigung des Herrn. Dazu wird ihm schon sein inneres Uebel, die Sünde selbst, die auf diese Weise in beständiger Selbstkasteiung unablässig an ihrem eigenen Tode arbeitet, zum immer herrlicheren Triumph der siegenden Gnade des Herrn. — Das nun ist, m. Fr., die Verklärung des Schmerzes, die Kreuzeserhöhung des Christen, von der ich gesprochen. Das ist die versöhnende Kraft des christlichen Glaubens und der daraus fließenden, wahrhaft christlichen Betrachtung der Leiden des Lebens.

Haben wir nun also gleich jede, das Sünden- und das Versöhnungsgefühl zugleich anregende Betrachtung mit vollem Recht

ine christliche genannt, so ist dennoch mit der wahrhaft christlichen Betrachtung noch ein Kennzeichen verknüpft, das wir bisher unbeleuchtet gelassen, das ihr aber gleichwohl nie fehlen kann, das nemlich: daß sie eben nicht bloß Betrachtung bleibt, sondern daß diese, als nur die innere Seite des ganzen christlichen Daseyns, stets von der anderen, äußerlichen oder thätigen Seite ergänzt wird. Es ist ein wesentlicher Trieb des christlichen Gemüths, das außer sich darzustellen, was in ihm lebt; es ruht nicht, bevor ihm dieß gelungen. Kann auch der Mensch dessen froh werden, das er nicht erkannt hat, dessen er sich nicht auch in Anderen bewußt geworden? „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen“, ermahnt der Erlöser. Nur indem wir die Versöhnung und Erlösung, die wir durch Gottes Gnade selbst erfahren haben, auch Anderen mitzutheilen trachten, werden wir ihrer für uns selbst wahrhaft froh; nur fremde leiden tilgend, söhnen wir uns wahrhaft mit den unsrigen aus.

Dieß führt uns zur Beantwortung unserer zweiten Frage:

Welchen Einfluß üben die Leiden des Lebens auf die christliche Thätigkeit?

Gleichwie wir zur christlichen Betrachtung der Leiden, nämlich als Mahnungen an unsere Sünde, gelangten, nicht indem wir einzelne Leiden gegen einzelne Fehltritte ab-

wogen, sondern indem wir uns der angeborenen Verkehrtheit unserer Gesinnung als der Gesamtschuld unseres Geschlechts bewußt wurden, und so nur im Stande waren, zugleich das Versöhnende und Gnadeverheißende in ihnen zu fühlen, was Gottes väterliche Weisheit und Liebe für den Gläubigen in sie gelegt, eben so wird unsere jetzt zu betrachtende christliche Thätigkeit in Ansehung der Leiden, die in dieser Beziehung eine entfernende und aufhebende seyn muß, nur in so fern sich als christlich bewähren, als sie nicht bloß auf des Einzelnen einzelne und persönliche Uebel, sondern vielmehr auf das Gesamtübel des menschlichen Geschlechts gerichtet ist. Hiemit also werden wir es allein zu thun haben. Und zwar reden wir von einem Gesamtübel, im Gegensatz gegen das persönliche, nicht anders, als wie wir im Gegensatz mit der persönlichen Sünde von der allgemeinen Sündhaftigkeit der menschlichen Natur oder des menschlichen Geschlechts reden. So unendlich verschieden sich nämlich auch in seiner Erscheinung das Uebel gestaltet, so ist doch das in jedem Menschenleiden sich wiederfindende Grundübel der Verlust der Liebe zu Gott und der Herrschaft über die Natur. Mitzuwirken also zur Wiederherstellung der Liebe Gottes unter den Menschen und zur Wiedergewinnung der Herrschaft des Menschen über die Natur — das ist die Thätigkeit,

zu der die Leiden des Lebens uns als Christen anregen sollen.

Wie aber kein Strom zu fließen aufhört, als nur wenn seine Quelle versiegt, so wird auch unsere Thätigkeit gegen das Uebel in der Welt eine vergebliche seyn, wenn sie nicht bis zu seiner beständig fließenden Quelle, der Sünde, zurückgeht. Hier versammelt euch, redliche Arbeiter im Weinberge Gottes, denen darum zu thun ist, die Reben vor der überschwemmenden Fluth zu schützen, die eure Dämme verspottet. Die Liebe zu Gott sowohl, als die Herrschaft über die Natur, beides büßten wir ein zugleich mit dem Verlust unseres göttlichen Ebenbildes; beides wird uns wiedergegeben mit unserer Erlösung. Was wir in Adam verloren, gewinnen wir in Christo zurück. Wollt ihr also die Liebe Gottes wieder einheimisch machen auf Erden, so tödtet zuvor den alten Menschen daselbst; reißet nieder den Thron des Bösen, der Knechtschaft über die Welt gebracht! — Wollt ihr, daß der Mensch wieder zur Herrschaft über die Natur gelange, so schafft, daß Christus immer siegreicher einziehe in das abgefallene Reich! Unter seinem Scepter ist Freiheit; denn Er hat die Hölle besiegt, Er hat für uns die Macht des Todes und aller Uebel gebrochen durch seinen Tod am Kreuz.

Wie vermag ich ohnmächtiger Mensch aber so große Dinge? Wird das auch wohl den mächtigen Quell der Sünde ersticken,

was ich mit schwacher Hand hineinschützte? — Nicht so gefragt, m. Fr.! Ein jeder Mensch, so tief er auch steht, steht hoch genug, um ein Apostel des Herrn, d. h. ein Verbreiter seines Reiches zu werden, hoch genug um das Evangelium zu predigen, auf welche Art es auch sei, durch Wort oder durch That, durch Einsicht oder durch Liebe. — Wir sind ja alle berufen. Berufen hat uns aber der Herr des Ackers nicht zu Gästen, sondern zu Arbeitern, nicht zum müßigen Genuß seiner Früchte, sondern zu ihrem Anbau, zu ihrer Fortpflanzung. Auch unser weltlicher Beruf ist ein göttlicher. Ihn ordnete Gott neben dem himmlischen und geistigen, neben der Berufung zu seinem unsichtbaren Reich, nicht um beide zu scheiden, sondern damit sie, innigst verknüpft, sich erst gegenseitig das Daseyn gäben, damit der weltliche Beruf des himmlischen Leib, und der geistige des leiblichen Seele sei. Muß der Leib nicht da seyn mit seinem Sündengefühl? muß das Fleisch nicht drängen und ängstigen, daß die Seele Erlösung suche? Muß wiederum der Leib nicht da seyn, als Mittel der Auffassung und Mittheilung des Geistes und der Gnade? mußte das Wort nicht Fleisch werden, um zu erlösen? Eben so: wie nur euer Leben im weltlichen Beruf und die Erkenntniß seiner Unvollkommenheit euch trieb, Ersatz und Ergänzung für ihn zu suchen in himmlischen Diensten, im Dienste Gottes: so

erkennet auch andererseits im bürgerlichen Beruf, welcher von den vielen euch auch immer zu Theil ward, das nothwendige Mittel, euren himmlischen Beruf, der nur einer ist und an alle Menschen derselbe, wirksam, wie er es verlangt zu bekleiden, ihn immer mehr zu verherrlichen, ihm immer neue Bewerber, immer weiteren Wirkungskreis zu verschaffen, erkennet den zeitlichen Beruf als die Werkstätte der ewigen Berufung. Es ist aber Niemand ohne Beruf, als das unmündige Kind. Sei also jeder Mündige tüchtig in seinem besonderen Beruf, und als Christ eingedenk unser aller Berufung; nur so allein wird er sich als christlich thätig und wahrhaft wirksam auch gegen das Uebel beweisen. Immer mit dem Angesicht zu des Uebels ewiger Quelle zurückgewandt, richte er seine Thatkraft vor allem auf die Sünden und Laster, die jedesmal gewissen herrschenden Uebeln seines Standes und seiner Umgebung zum Grunde liegen. Vielfach hat die uralte Mutter der Sünde, die Selbstsucht, ihr weites Reich unter ihre mannigfaltig verschiedenen Töchter vertheilt, und eine über diese, die andere über jene besondere Menschenklasse besonders gesetzt, wenn auch zugleich jede in allen Gebieten ihr Theil hat. So prüfe denn jeder Stand, jedes Alter, jedes Geschlecht an der Natur der dasselbe drückenden Leiden, welchem von den Kindern der Sünde und Selbstsucht es anheim gefallen. Ihr Herrschenden,

kämpft gegen den Teufel des Hochmuths und der Gewaltthätigkeit, der euch ansieht; so werden Ungehorsam und Widerspenstigkeit euch nicht mehr betrüben. Ihr Dienenden, unterdrückt den Geist des Widerspruchs und des Eigensinnes, der die frevelnde Hand zu eigenem Verderben nach Dingen ausstreckt, die ihm nicht zukommen; so werdet ihr euch wohl fühlen in der Lage, in die euch Gott versetzte. Ihr, deren Beruf es ist, Kenntniß und Wissenschaft zu fördern, befreit euch und eure Genossen von der verkehrten Anmaßung, als sei dieser euer Beruf wohl schon mehr als bloßer Beruf, oder ein höherer wenigstens vor Gott als der des Handwerkers oder Landmanns; verkennet nicht vor zu großer Weisheit, daß auch eurem Beruf seine Seele fehlt, wenn ihr euch der Berufung in Christo Jesu verschließt, die nicht Denken ist, sondern leben. Dieses bedenkend würdet ihr von eurem ewigen Uebel, der Unsicherheit und dem verzweiflungsvollen Umherirren eures Wissens erlöst werden; euer Wissen wäre kein todtes und leeres mehr, kein unnützes Pfund in der Schöpfung Gottes, sondern wirksam eingreifend in das fortdauernde heilige Werk Christi auf Erden, in die allgemeine Erlösung der Menschheit von dem Joch der Sünde, und vorarbeitend der Herrschaft des menschlichen Geistes über die Natur, lebend und belebend, wie es jedem Berufe geziemt. Ihr wiederum, die ihr berufen wurdet, durch die Kraft

und Kunst eurer Hände euren Brüdern Spender des Segens, der Nahrung und Bedeckung, des Wohlseyns und Genusses zu seyn, — klagt nicht über Mühseligkeit und sauren Erwerb; steuert lieber dem unseligen Eigennuß eures Standes, der Quelle aller ihn drückenden Uebel, die auch aus eurer Mitte Unzählige über den Beruf in der Welt die Berufung in Christo vergessen läßt. Auch euer Wirken ist todt, wenu's ein Wirken für eure Selbstsucht, für euren Genuß und eure Bequemlichkeit ist, und nicht für eure Brüder, ein Wirken nur in der Welt und nicht für die Welt. Nur wenn eure Arbeit im weltlichen Beruf zugleich ein Arbeiten im Weinberge Gottes ist, arbeitet auch ihr an der Aufhebung aller Leiden, an der Unterwerfung der Natur unter des Menschen Gewalt.

Dies ist die Thätigkeit, zu der die Uebel des Lebens unaufhörlich den Christen in Folge seines Glaubens an die erlösende und versöhnende Gnade des himmlischen Vaters anregen. — Aber wenn wir nun wankend werden, m. Fr., — wenn wir nach jahrelangem redlichen Kämpfen für die Befreiung der Welt von Sünde und Uebel, vielleicht dem Grabe nahe, verzweifeln und sprechen: Siehe, bald hab' ich ausgekämpft, und noch immer ist des Uebels und der Leiden vollauf in der Welt! — was tröstet uns dann und giebt uns feste Versicherung, daß unser Kämpfen doch nicht fruchtlos war? Das Bewußtseyn,

m. Fr., daß, wenn wir recht gekämpft, nicht wir es waren, die da kämpften, sondern Christus in uns. Und hat nicht Christus längst überwunden und überwindet beständig?

Ja, m. Fr., durch das Vertrauen zu Ihm, daß Er ewig Sieger ist, wird unsere Thätigkeit gegen das Uebel erst wahrhaft siegreich. Was wir nicht vermögen in unserer Schwachheit, vollbringt ein Höherer für uns, der Alles vermag. Darum laßt uns kämpfen, ihr Brüder, so lange es Tag ist, — aber nie zu beten vergessen das Kampfgebet: Herr, erlöse uns von allem Uebel! denn Dein ist das Reich, die Macht und die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen.

III.

„Nur der Auferstandene hat dem
Tode seine Macht genommen.“

Osterpredigt

über

i Cor. XV, 12 — 22.

Ἐγὼ εἰμι ἡ ἀνάστασις καὶ ἡ
ζωή· ὁ πιστεύων εἰς ἐμέ, καὶ
ἀποθάνῃ, ζήσεται.

Joh. 11, 25.

Gedruckt den 12. December 1828.

Herr, mein Gott! den aller Himmel Himmel nicht umfassen, und der Du doch wohnest in unsern Herzen, und nahe bist einem jeglichen unter uns, Vater Deiner Kinder, Dein Auge blicke auf uns herab, Deine Hand leite uns, daß wir wandeln vor Deinem Angesichte und aus den Leiden dieser Welt eingehen in das Reich Deines Friedens und Deiner Herrlichkeit. Amen!

Christliche Freunde!

Wo die Stimme des Blutes oder das freie Streben nach einem Zwecke die Menschen zu einer Familie, zu einer Gesellschaft verbunden hat, da wird es auch erheiternde oder betrübende Veranlassungen geben, welche die Getrennten wieder zu vereinigen, die Vergessenen an die Bedeutung ihres Bundes zu erinnern, sie alle aber mit neuer Kraft von dem Gesamtgeiste dieser Verbindung zu durchdringen vermögen. Wem unter uns sollten diese Feierstunden in dem Kreise der Seinigen nicht geschlagen, wer nicht im bürgerlichen Leben diese Erhebung des Gemüthes,

diese Begeisterung für's allgemeine Wohl, für's Vaterland empfunden haben? Doch den größten, ja den beseligenden Einfluß solcher festlichen Begebenheiten fühlen wir nur als Glieder jenes heiligen und ewigen Bundes, als Bürger jenes Reiches, das Christus zu stiften in die Welt gekommen ist. Denn während dort die Feier nur an irdische Verhältnisse erinnert, und die Verbindung der Menschen mit den Menschen zu befördern sucht, sollen hier die Feste unserer Kirche das Gefühl für das Uebersinnliche, das Bewußtseyn der Gemeinschaft mit Christo in uns erneuern. Die Tage der fernsten Vergangenheit werden zur Gegenwart; was lange schon geschehen, was längst schon verrauscht im Strome der Zeiten, lebt in unsern Festen wieder auf. Wir sehen den Erlöser der Welt wieder unter uns wandeln, vor unsere Seele tritt das Bild seines Lebens und Sterbens, und mit neuer begeisternder Kraft werden wir von der Liebe zu ihm, von seinem Geiste durchdrungen. So erhebt sich die Kirche mit jugendlicher Kraft in ihren Festen verjüngt zum neuen, immer schönern Leben. Obgleich aber die Feste unserer Kirche, wenn sie an Begebenheiten, die uns heilig sind, sich knüpfen, wenn sie das Andenken des Begründers und Vollenders unseres Glaubens in uns hervorriefen, nie ohne Besserung des Herzens, ohne Erhebung des Gemüthes an uns vorüberzogen, blieb doch stets der Tag, dessen

Fei^{er} wir heute begehen, ausgezeichnet vor
 allen übrigen Festen des Jahres, und schon
 die frühesten Zeiten erkannten, daß er den an-
 deren erst ihre Bedeutung, ihr Licht und Leben
 verliehen. Denn das Fest der Feste ist ge-
 kommen, der Tag des Herrn ist angebrochen!
 Wie verschieden daher die Gefühle und Ge-
 sinnungen, wie dringend die Wünsche und
 Gebete seyn möchten, mit welchen sonst jeder
 unter uns vor das Angesicht des Herrn tritt,
 heute an dem Feste der Auferstehung und des
 durch Christum erneuerten Lebens, vereinen wir
 uns alle zu einem Gefühl, in den Tönen des
 Jubels verstummt die Klage, siehe! unsere
 Trauer ist in Freude verwandelt worden.
 Wem die Seligkeit zu Theil wurde, Nach-
 folger Christi, Bürger seines Reiches zu seyn,
 wird gewiß auch empfunden haben, daß wir
 all' unser Glück, all' unsere Freude, ja alles
 höhere Leben, wozu wir uns in Christo berufen
 fühlen, der Auferstehung des Herrn, welche
 unser heutiges Fest erhöhen soll, zu ver-
 danken haben. Und doch giebt es viele
 unter uns, die in der Gleichgültigkeit für
 alles Höhere, in der Trägheit des Herzens,
 wenn sie auch dieses Fest mit äußerer Feier
 begehen, mehr der Gewohnheit, als der eigen-
 nen Ueberzeugung folgen; eben so viele aber
 auch, die mit ihrem flügelnden Verstande
 leichtsinnig vom Glauben der Väter sich gewen-
 det haben, und was jene für heilig und unver-
 leßlich hielten, für Trug und Täuschung an-

sehen. Darum scheint es eine würdige Feier dieses Festes zu seyn, den Vergessamen seine Bedeutung, den leichtsinnigen seinen Ernst und seine Würde wieder in's Gedächtniß zu rufen. Zu diesem Zwecke lasset uns die Worte unseres Textes erwägen, welche wir aufgezeichnet finden:

I Cor. 15, 12 — 22.

„So aber Christus gepredigt wird, daß er sei von den Todten auferstanden; wie sagen denn etliche unter euch, die Auferstehung der Todten sei nichts? — Ist aber die Auferstehung der Todten nichts, so ist auch Christus nicht auferstanden. — Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich — Wir würden aber auch erfunden falsche Zeugen Gottes, daß wir wider Gott gezeuget hätten, er hätte Christum auferwecket, den er nicht auferwecket hätte, sintemal die Todten nicht auferstehen. — Denn so die Todten nicht auferstehen, so ist Christus auch nicht auferstanden. — Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden; — so sind auch die, die in Christo entschlafen sind, verloren. — Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. — Nun aber ist Christus auferstanden von den Todten, und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen. Sintemal durch einen Menschen der Tod, und durch einen Menschen die Auferstehung der Todten kommt. — Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden.“

Die eben verlesenen Worte schrieb der Apostel Paulus der Gemeinde zu Corinth, welcher Stadt mit den Gaben des Evangeliums, die er ihr brachte, auch der Geber lieb geworden war. Doch bald hatte auf dem Acker, wohin er seinen Weizen streute, auch der verderbliche Saame des Unkrauts zu wuchern begonnen, und Irlehrer, die dem

Apostel folgten, drohten seiner Pflanzung den Untergang. Um ihren verderblichen Lehren leichter Eingang zu verschaffen, suchten sie sein apostolisches Ansehen und mit ihm seine Lehre verdächtig zu machen; selbst aber gaben sie vor, eine reinere Erkenntniß aus dem Munde der Jünger, der Ohren- und Augenzeugen des Herrn, empfangen zu haben. Und doch versteckten sie unter der Hülle des Christenthums Lehren und Meinungen, die seinem Wesen entgegen traten, ja seine Grundfeste erschütterten, glaubten an keine Wiederbelebung der Todten, und predigten den Corinthern, daß auch Christus nicht auferstanden sei. Ihnen hatte der Apostel im Vorhergehenden gesagt, daß er nicht unwürdig sei, ein Apostel des Herrn zu heißen, weil er mehr als sie alle für's Reich Gottes gearbeitet habe; in unserm Texte aber setzt er ihrem eitlen den wahren Glauben, der Finsterniß des Irrthums das Licht der Erkenntniß entgegen, und preißt das Loos der Seinigen, die ihm und seiner Lehre treu geblieben, und im Glauben an die Auferstehung des Herrn der Wohlthaten des Evangeliums und des ewigen Lebens theilhaftig geworden waren.

Doch nicht zu den Corinthern allein, zu allen Zeiten, auch zu uns sind solche und ähnliche Irrlehrer gekommen, wie sie der Apostel in unserm Texte bekämpft, und ihre Meinungen haben auch tief in den Herzen der Unfrigen ihre Wurzeln ausgebreitet. Denn

auch unter uns giebt es viele, die Christum zu predigen und ihm nachzufolgen glauben, wenn sie nur den Menschen-Sohn, wie er lebte, wie er lehrte, bewundern und preisen, den Auferstandenen aber, den Sohn Gottes, der vom Himmel kam die Sünder selig zu machen, verläugnen. Wie vergeblich aber ihr Glaube, wie er ohne Licht im Leben, ohne Hoffnung im Tode sei, das lasset uns in der Wahrheit erkennen, welche wir zum Gegenstande unserer heutigen Betrachtung machen wollen:

Nur der Auferstandene hat dem Tode seine Macht genommen.

lasset uns daher zuerst erkennen:

daß nur der Glaube an den auferstandenen Erlöser uns von den Zweifeln im Tode befreit.

Es heißt in unserm Texte: „So aber Christus geprediget wird, daß er sei von den Todten auferstanden, wie sagen denn etliche unter euch, die Auferstehung der Todten sei nichts? Ist aber die Auferstehung der Todten nichts, so ist Christus auch nicht auferstanden. Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich. Wir würden aber auch erfunden falsche Zeugen Gottes, daß wir wider Gott gezeuget hätten, er hätte Christum auferwecket, den er nicht auferwecket hätte, sintemal die Todten nicht auferstehen.

Denn so die Todten nicht auferstehen, so ist Christus auch nicht auferstanden.“

Wir sehen in unserm Texte jene Irrlehrer von Zweifeln an eine Fortdauer nach dem Tode ergriffen, wir hören sie den trostlosen Glauben aussprechen, daß die Auferstehung der Todten nichts sei; denn ihnen ist die Auferstehung des Herrn noch kein Unterpfand des ewigen Lebens, was der Apostel mit so inniger, glaubenerweckender Ueberzeugung verkündet. Sie vernehmen es nicht, denn ihre Herzen sind noch verstocket, daß sie mit eigenen Augen nicht sehen, mit eigenen Ohren nicht hören. Aber waren sie es allein, die solche Zweifel bewegten? sind sie nur in ihre Herzen gedrungen? sind nicht vielmehr diese Schauer des Todes uns allen angeboren, diese Zweifel, diese Ungewißheit ein Erbtheil jeder Menschenbrust? Oder wem unter uns sollten diese Zweifel fremd geblieben seyn, wenn er der Stunde seines Todes gedachte, wenn nicht Furcht und Besorgniß ergriffen haben, wenn er hinauschaute in die Zeiten der Zukunft, wo er nicht mehr seyn, wo seine Asche von den Winden zerstreut, sein Andenken von den Menschen vergessen seyn wird? Wie nichtig, wie vergänglich die Welt mit ihrer Lust sei, daran erinnert uns alles, was uns umgiebt, wo im jugendlichen Leben schon die Keime des Todes sich entfalten, wo nichts seine bleibende Stätte hat, sondern dahineilt, wenn es kaum erst erschienen ist; daran erinnert uns

Die zerbrechliche Hütte unseres Leibes, die Flüchtigkeit der Jahre — ach! und so manche betrübende Erinnerung aus unserm Leben. Die ihr weiter in den Jahren vorgeschritten seid, sagt, wo sind sie, die Gespielen eurer Kindheit, die Freunde eurer Jugend? Ihr suchet viele vergeblich unter den Lebendigen! — sie sind vorangegangen, euch die Stätte zu bereiten. Aber auch von den Jüngeren unter uns ist keiner, dem der Tod nicht seine Wunden schlug. Denn ach viele, deren Liebe, deren Treue uns erfreute, umschattet jetzt des Grabes Dunkel, und keine Klage wecket die Todten mehr auf! Ja, meine Freunde, wie der Hauch des Windes, der aus der Wüste weht, weit umher die Fluren versengt, so verdorret das Leben, und seine Blüten verwelken, wenn der Odem des Todes sie berührt. Abhängig von den Eindrücken der Natur, gewohnt durch sie Freude und Schmerzen zu empfinden, kann sich der Mensch der Zweifel nicht erwehren, mit der hinsterbenden Schöpfung auch in Staub zu zerfallen, von dem er genommen ist.

Was aber kann uns befreien von diesen Zweifeln, was uns erretten von dem Gedanken der Vernichtung, der uns verfolgt? Vergeblich suchen wir Trost in den Gründen unseres Verstandes, Beruhigung in den Sprüchen unserer Weisheit. Nur was wir geschaut, was wir erfahren, können wir verstehen und erklären; doch was kein Auge ge-

sehen, kein Ohr gehört, bleibt auch unserm Verstande ein Geheimniß; von einem Leben nach diesem Tode schweigt unsere Wissenschaft. Oder glauben wir in der Tiefe des Herzens die Gewißheit zu finden, die wir außer uns vergeblich suchen? In einer Welt, wo alles dem Tode und der Verwesung entgegengeht, trägt zwar der Mensch in seiner Brust die Ahnung eines ewigen Lebens, fühlet, was vom Geiste geboren ist, ewig und unsterblich. Aber diese Hoffnung, so tief sie auch in unsere Herzen gepflanzt seyn mag, ob auch alle Völker, alle Zeiten von ihr zeugen, diese Gefühle, mögen sie auch ein Unterpand jener schöneren Zeiten seyn, wo der Mensch in ungetrennter Gemeinschaft mit Gott selig und unsterblich sich fühlte, sie können uns keine Beruhigung gewähren, wenn uns die Schrecken des Todes umlagern, keine Gewißheit versprechen, wenn wir selbst noch schwanken und in Zweifel sind. Wie alles höhere Leben in uns, wie jede Offenbarung unseres Innern, soll sie zur rechten Ueberzeugung, zum Leben und zur Wahrheit werden, erst einer äußeren göttlichen Bestätigung, erst einer zweiten Offenbarung bedarf, so wird auch unser Ahnen erst dann zur Gewißheit, unser Glauben zum Schauen, wenn wir außer uns in Zeichen und Begebenheiten hervortreten sehen, was in uns lebt. Ja, meine christlichen Freunde, ohne Christum giebt es für uns kein Heil und keine Wahrheit! Halten wir daher die Predigt der Apostel nicht

für vergeblich, glauben wir nicht, daß sie falsche Zeugen Gottes erfunden worden, sind wir vielmehr von der Auferstehung des Herrn, von einer Wahrheit überzeugt, die unerschütterlich bestanden hat, während die Angriffe ihrer Gegner zerschellet sind, dann haben wir in dieser Auferstehung ein Unterpfand der unsrigen, und verdanken ihr die Gewißheit eines ewigen Lebens. Christus, der die Verwesung nicht gesehen, kehrte wieder aus dem Reiche des Todes, und durch Wort und That hat er uns verkündet, daß unser Glaube nicht Irrthum, unsere Hoffnung nicht Täuschung sei. Diese Zuversicht aber, mit der wir jetzt über Tod und Verwesung hinausschauen, diese Gewißheit eines ewigen Lebens, die aus dem Herrn stammt, ist es allein, welche die Zweifel, die uns umgeben, wegzuräumen, die Nebel, die uns umhüllen, zu zerstreuen, und die Furcht des Todes von uns zu nehmen vermag.

Was aber ist es, das uns die Macht des Todes noch fühlen läßt, wenn auch keine Zweifel uns mehr beunruhigen? was erfüllt noch unsere Seele mit Furcht und Entsetzen in der Stunde des Todes, wenn auch der Glaube an eine ewige Fortdauer in uns lebt? Das Gewissen, jene richtende Stimme im Innern, die erst mit dem Glauben an ein Jenseits ihre Bedeutung erhält; in der Stille des Todes wird sie nicht verstummen, und den Kummer und die Sorge, welche sie erweckte, wird das Grab nicht bedecken. Denn

wir erblicken ja nach dem vergänglichem ein unvergängliches Leben, wo dieser Wurm nicht sterben, dieses Feuer nicht verlöschen wird.

Darum lehre uns der zweite Theil unserer Betrachtung, wie der Glaube an den Auferstandenen unserm Gewissen Ruhe im Tode gewährt.

Die Ruhe des Herzens, die Zufriedenheit mit sich und seinem Schicksal glaubt der Mensch oft in den Gütern des Lebens, in dem ungestörten Genuß seiner Freuden zu finden. Doch je mehr das Glück ihn begünstigt, je freundlicher das Leben ihn anlächelt, um so kühner werden seine Wünsche, um so größer seine Bedürfnisse, mit ihnen steigen die Sorgen, wachsen die Beschwerden, und sein Verlangen wird nie gestillt. Aber gelang es ihm auch in dem Becher der Freuden den Kummer zu ertränken, in dem Taumel der Sinnenlust die Stimme des Gewissens zu betäuben, so erwecket ihn doch nur zu bald der Ruf des Todes aus seinem Sch'ummer. Die Zauber, die ihn umgaukelten, sie fallen vor seinen Augen, die Welt mit ihren Freuden winket ihm nicht mehr, und zum Abgrund getreten erkennt er zu spät, daß er im Außern suchte, was nur im Innern zu finden ist.

Doch haben wir auch erkannt, daß diesen Frieden uns kein Geld der Erde und keine Herrlichkeit der Welt erkaufen könne, daß er vielmehr auf der Besserung des Herzens, auf

der Umwandlung des Gemüthes beruhe, so bleibt doch all' unser Streben umsonst, all' unser Mühen vergeblich, so lange wir nur durch eigene Mittel, durch eigenes Verdienst dieses Ziel zu erreichen suchen. Denn diesen Glauben an uns, dies Vertrauen auf eigene Kraft, halten wir nicht selten schon für Besserung, da es doch nur in der Selbstsucht, jener Quelle alles Uebels und aller Sünde, seinen Grund hat. War es uns aber auch Ernst mit unserer Besserung, suchten wir immer gerechter, immer vollkommener zu werden, und schafften wir auch unter Furcht und Zittern, daß wir selig würden, so gelang es doch nur von äußern Fehlern und Gewohnheiten uns zu befreien, während unser Herz, während was in uns dachte und fühlte, unserer Macht nicht unterworfen war. Weil aber was da heiligen soll, selbst einer Heiligung, was da bessern soll, selbst einer Besserung bedarf, wird gewiß jeder, der tiefer in sein Inneres schaute, seine Schwachheit, sein Unvermögen, dem göttlichen Gesetze in seinem Umfange, seiner Strenge zu genügen, erkannt und eingesehen haben, wie wir alle des Ruhmes, der vor Gott gilt, ermangeln. Täuschte uns aber ein vor der Welt ehrbarer Lebenswandel, daß wir uns für gerecht hielten, verführte uns auch das Lob der Menschen, die Stimme des Gewissens zu unterdrücken, so dringt sie doch mit um so stärkerer Gewalt in der Stunde des Todes, wo jeder Wahn

und jede Täuschung schwindet, auf uns ein, und mit Besorgniß gehen wir dem Richter entgegen, der die Tiefen des Herzens ergründet und in's Verborgene schaut.

„Ist Christus nicht auferstanden — sagt unser Text — so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden; so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren. Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen.“

Nur der Auferstandene kann uns den Trost gewähren, den uns die Welt, den wir uns selbst nicht zu geben vermögen. „Bei den Menschen ist's unmöglich, aber bei Gott“, der die Welt und was sie erfüllet, geschaffen hat, „sind alle Dinge möglich.“ Was aber verkündet uns, daß Christus der Trost sei, den der Vater uns sandte, was bestätigt uns das theuer werthe Wort, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen? Hätten wir nur von seinen Reden, seinen Thaten gehört, wären wir nur, um ihn trauernd, mit ihm in den Tod gegangen, und gäbe es kein Osterfest, an welchem wir mit Christo zum neuen Leben erwachten, so würden wir zwar die Lehren seiner Weisheit bewundern, und staunend vernehmen was er vollbrachte, doch den ungläubigen Pharisäern gleich das Zeichen vom Himmel verlangen, und wie die Apostel, als der Herr von ihrer Seite gerissen wurde, uns zerstreuen und ihn

verläugnen. Denn sein Vorbild, in dessen Munde kein Betrug erfunden, der rein und vollkommen, wie der Vater im Himmel war, muß nur deutlicher noch das Gefühl unserer Schuld, das Bewußtseyn unserer Unseligkeit und Verdammniß in uns hervorrufen; „hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen.“ Aber uns durchdringen mit der Kraft aus der Höhe, uns erlösen und beseligen kann nur der Auferstandene. Diese Auferstehung des Herrn, die uns die Wahrheit seiner Verheißungen verbürgt und das Unterpfand seiner göttlichen Sendung ist, verkündet uns, daß alles, was Christus gethan und gelitten, in seines Vaters Namen für uns geschehen, für uns geduldet ist. In dem Glauben an seine Auferstehung wird er unser Erlöser, der das Leben und ein unvergänglich Wesen an's Licht gebracht hat. Wenn auch alles uns verläßt, wird doch Er nicht von uns gehen, und wenn das Leben mit seinen Freuden von uns weicht, und es stille um uns wird, und nur die Vorwürfe des Innern nicht schweigen wollen, senkt Er seinen Frieden auf unsere Herzen herab, tröstet uns mit den Worten seines Trostes, und verkündet uns die Gnade des Herrn, der barmherzig ist, und freundlich auf uns herabschaut, wenn wir nur vertrauend zu ihm uns gewendet, auf ihn unsere Sorgen geworfen haben. Nicht verloren sind sie, die in Christo entschliefen,

selig, selig zu preisen, die in dem Herrn ruhen!

Doch wenn auch uns, die wir dem Herrn vertrauen, sterbend keine Zweifel, keine Vorwürfe des Gewissens mehr beunruhigen, ist doch die Macht des Todes noch nicht gebrochen, sind noch nicht alle seine Schrecken gebannt. Noch fühlen wir sie in der Abschiedsstunde von den Freuden dieser Welt, in dem Trennungsschmerze von allem, was uns hier lieb und theuer war.

Der dritte Theil unserer Betrachtung möge uns daher von der Wahrheit überzeugen, daß der Glaube an den Auferstandenen statt des vergänglichem das ewige Leben uns erteilt.

Wer, meine christlichen Freunde, sollte nicht empfunden haben, wie lieblich das Leben ist, wie freundlich seine Bilder, seine Gestalten uns umgaukeln? Von seinem Odem angeweht, in dem blühenden Garten der Schöpfung, steht der Mensch nicht allein und verlassen; an der Brust des Freundes, in der Mitte der Genossen erwacht für ihn ein neues Leben; ihm ist das schöne Loos gefallen, für andere da zu seyn, sich anderen hinzugeben; er fühlt die Seligkeit der Liebe. Und doch nennt die Schrift die Welt mit ihren Freuden nur unvollkommen und hinfällig. Denn es heißt in unserm Texte: „Nun aber ist Christus auferstanden von den Todten und der Erstling geworden unter denen, die da

schlafen. Sintemal durch einen Menschen der Tod, und durch einen Menschen die Auferstehung der Todten kommt. Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden."

Wie der Apostel hier die Todten Schlafende nennt, so vergleicht er sonst oft den Zustand der Sünde, die fleischliche Gesinnung, mit dem Schläfe und Tode, hingegen die Erneuerung des Gemüthes, die Besserung des Herzens mit dem Erwachen und Auferstehen. So ermahnt er die Christen zu Rom, „aufzustehen vom Schlaf, weil die Nacht vergangen, weil der Tag herbeigekommen, abzulegen die Werke der Finsterniß und anzulegen die Waffen des Lichts" *). Auch wir schlafen noch, unserer Nacht taget noch nicht das Licht eines bessern Morgens, wir sind die Todten, zu denen die Auferstehung noch nicht gekommen ist. Dieß sind die Bilder, mit welchen der Apostel das Leben und die Freuden schildert, worin so viele schon alles Glück und alle Seligkeit zu finden glauben. Sie haben es nicht erkannt, wie der Tod der Sünde und des Elends alle Zeitalter und Geschlechter vergiftet, die tiefsten Falten des Herzens durchdrungen und des Lebens geheimste Quellen getrübt hat, wie durch einen Menschen der Tod in die Welt gekommen, und wir alle in Adam gestorben sind. Wer aber tiefer in das Dichten und Trachten der Sterblichen

*) Röm. 13, 11. 12.

und in die verborgene Werkstätte des eigenen Herzens schaute, wer in Christo sich erlöset und von seiner Schuld befreit fühlet, dem ist auch die Erkenntniß gegeben, daß den Freuden, welchen wir uns so willig hingeben, nicht der Kummer, wohl aber oft den Thaten, die wir anstaunen, der wahre Werth, die wahre Größe fehle; der wird erfahren haben, wie nichts vollkommen sei, wo der Mensch hinkommt mit seiner Qual. Mit der Sehnsucht, die nicht gestillt, mit dem Verlangen nach dem Bessern, das nicht erhört wurde, wird er sich nicht heimisch auf diesem Boden fühlen, und wie der Pilger, der zur Heimath zieht, seine Blicke nach dem Vaterlande jenseits richten. So geschieht es oft, daß die Menschen von der Liebe zur Welt und ihrer Lust plötzlich zum Lebens-Ueberdruß und zur Verachtung des Irdischen sich umgewandelt fühlen, und dem Herrn zu dienen glauben, wenn sie in klösterlicher Einsamkeit lautlos und einförmig ihre Tage dahinschleichen sehen. Doch eine solche trost- und freudenlose Ansicht vom Leben, eine solche Lehre des Schmerzes und der Entsagung wollte der Herr uns nicht geben, der unter uns wandelte und sich freute mit den Fröhlichen, der vom Himmel kam die Durstigen zu tränken, die mühselig und beladen waren zu erquicken. Glauben wir vielmehr an den Auferstandenen, der erhöht wurde zur Rechten des Vaters, dann ist uns in diesem Ver-

trauen auf den Herrn, in welchem wir uns selbst verläugnen und ihm ergeben von seinem Geiste, seinem Leben durchdrungen werden, die Seligkeit eines neuen Lebens aufgegangen, wir sind in Christo lebendig geworden, durch ihn ist die Auferstehung der Todten gekommen. Wir haben es alle empfunden in der Unzufriedenheit mit uns selbst und unserem Schicksal, in der Sehnsucht nach einem vollkommenern Zustande, daß der Mensch zu etwas Höherem als für die Sinnenwelt geboren und das Ebenbild Gottes noch nicht in uns verloschen sey. In Christo aber ist unser Añnen zur Gewißheit, unser Glauben zum Schauen geworden. Freuen wir uns auch der Gaben, die der Herr uns verliehen, diese Liebe zum Irdischen wird uns, wenn wir geheiligt und gebessert sind, die Macht des Todes nicht fühlen lassen. Denn das ewige Leben in uns, wozu der Herr uns erweckt, ist es ja eben, das diesem Daseyn erst seinen Werth, diesen Freuden erst ihren Reiz verleiht; dieses Erbtheil aber der Kinder Gottes, diese Seligkeit der Gemeinschaft mit Christo kann der Tod uns nicht rauben, können seine Schmerzen nicht trüben. Und doch sind diese Freuden des Geistes nur ein Vorgefühl künftiger Seligkeit, und dieser Welt leiden der Herrlichkeit nicht werth, die an uns soll offenbaret werden. Ja, meine Brüder, „wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort; dann aber von Angesicht

zu Angesicht.“ Darum laffet uns nicht trauern, wenn das Leben mit seinen Gütern vergänglich ist, und nicht verzagen, wenn die Abschiedsstunde schlägt, die uns von den Freuden des Lebens, von den Freunden des Herzens ruft. Dort, wo es keinen Schmerz und keine Klage giebt, werden auch wir sie wiederfinden, die uns vorangegangen, sie wiedersehen, die wir verlassen sollen, werden auch wir, ins Anschauen Gottes versunken, in seiner Nähe uns selig und unsterblich fühlen.

Du aber, Herr der Auferstehung und des Lebens, der Du dem Tode den Stachel, der Hölle den Sieg genommen hast, laß uns würdig dieses Osterfest begehen, und seine Bedeutung, seinen Werth immer deutlicher erkennen. Laß unsern Geist immer mehr von Deinem Geiste, unser Leben von Deinem Leben durchdrungen werden. Dir aber, Herr der Herrlichkeit, sei Ehre, Preis und Dank von Ewigkeit zu Ewigkeit! Halleluja! Amen.

IV.

Ueber Sinn und Bedeutung unserer Neubelebung in Christo.

Osterpredigt

über denselben Text:

1 Cor. XV, 12 — 22.

Gehoben ist der Stein,
Die Menschheit ist erstanden.
Wir alle bleiben Dein,
Und fühlen keine Banden.

Novalis.

Hat das Accessit erhalten den 12. December 1828.

Das alte Leben ist vollbracht —
Empor mein Geist, es flieht die Nacht!
Mit Ihm, den wir im Lichte sehn,
Wir wollen mit ihm auferstehn!

O Du, der Gottheit reinstes Bild,
Von Dir sei ganz das Herz erfüllt;
Sei Du des Lebens reinstes Licht,
Dann fürchten Nacht und Tod wir nicht!
Amen.

Gott ist das ewige, allbelebende Licht des Geistes, meine Geliebten! So wie wir die Herrlichkeit der irdischen Schöpfung nur wahrnehmen, wenn das Licht des Tages seine segnenden Strahlen über dieselbe verbreitet und also ihre tausendfachen Erscheinungen im Größtesten wie im Kleinsten uns offenbart, so erkennen wir die Natur und die Bestimmung unseres geistigen Lebens nur, wenn es von dem reinen göttlichen Lichte erleuchtet ist; je mehr wir dieses Lichtes ermangeln, desto finsterner wird es in uns und um uns her, Furcht und Unfriede umlagern dann die Seele, da-

mit sie stets daran erinnert werde, daß wir zum Bilde Gottes geschaffen seien. Einst, meine Geliebten, als der Erlöser, das Licht der Welt, noch nicht erschienen war, da war es tiefe Nacht in den Herzen der Menschen. Es war aber eine Nacht, die keinen Frieden hatte, denn die Sünde herrschte in ihr. Zwischen weiten Abgründen irrte Unglaube und Hoffnungslosigkeit, immer tiefer sank die menschliche Kraft, nur Irrlichter schwankten hin und her, — überall Bahn und Täuschung! Gott aber sah auf des Menschen geistige Natur herab, und sie war wüste und leer. Und Gott sprach abermals: „es werde Licht!“ und da ward es Licht, und der Stein ward hinweggewälzt, den keine menschliche Kraft bewegen konnte, und Christus ging hervor aus dem Grabe und es entfaltete sich mit ihm die Herrlichkeit der neugebornen Welt. Nun öffnete sich das geistige Auge des Menschen, es wurde in ihm und um ihn her Licht; in unvergänglichem Glanze leuchtete ihm aufs neue die göttliche Bestimmung seines Daseins auf; gelöst von den Banden der Furcht und Sünde feierte die Seele ihre Auferstehung und brachte kindliche Thränen zum heiligsten Dankopfer für die unaussprechliche Liebe des himmlischen Vaters. Christus hat die Macht des Todes gebrochen, denn „in ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen, und das Licht scheint in der Finsterniß und die Finsterniß hat es nicht

begriffen; das war das wahrhaft'ge Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen."

Gleichwie nun Christus erstanden und mit ihm sich eine neue geistige Schöpfung aus dem Grabe erhoben, also müssen auch wir alle neugeschaffen werden und mit ihm erstehen zu einem neuen Leben. Sind wir denn nun alle mit Christo erstanden? Ist es in unseren Seelen Licht geworden, so daß wir frohlockend schauen den Weg zum ewigen Leben? Oder sind wir immer noch begraben in den Tod? gehören wir noch zu denen, die das Licht der Welt nicht ergriffen und in sich aufnahmen? in denen noch die Finsterniß der alten Welt wohnt, in deren Seelen noch nichts sich gelichtet und erneuert hat? Wahrlich, Christus ist nicht für uns erstanden, wenn wir nicht mit ihm erstanden sind zu einem neuen Leben! Nur in diesem Falle schaut unser verklärter Blick die neue göttliche Schöpfung und die Seele frohlocket: Heil, Heil! der Herr ist erstanden! Er ist zu unserem Heile erstanden.

So laßet uns denn das göttliche Wort vernehmen, meine Geliebten, worin jene Uebersetzung so herrlich ausgedrückt ist:

1 Cor. XV, 12 — 22.

Der Apostel, meine Geliebten, bestätigt in unserem Text die Gewißheit der Auferstehung des Erlösers; er weist nach, wie von ihr die Wahrheit des Christenthums ab-

hänge, ja wie die ganze apostolische Bestimmung allein auf der Wahrheit dieses göttlichen Zeugnisses beruhe, wie die Neubelebung des Herrn die Ueberzeugung von der göttlichen Begnadigung des sündlichen Menschengeschlechts, die Hoffnungen der Gläubigen in allen Leiden und Gefahren des Lebens in sich schließe und befestige. Christus weist uns als Erstling unter den Entschlafenen neubelebt die Bahn zum ewigen Leben, und wir Alle erwachen aus dem Todesschlaf der Sünde und folgen neubelebt ihm nach in Glauben und Hoffnung. Dann sind wir „in Adam gestorben und in Christo lebendig gemacht“, denn fleischlich gesinnt seyn ist der Tod, aber geistlich gesinnt seyn ist Leben und Friede!

Erhebet eure Seelen, meine Geliebten, und lasset uns über diesen großen Gegenstand, über Sinn und Bedeutung unserer Neubelebung in Christo, gemeinsam nachdenken, damit wir alle durch Christi Tod in Adam zu sterben trachten, um durch seine Auferstehung mit ihm zu einem Leben der Gnade und des Friedens einzugehen.

Ja, meine Geliebten, wir Alle müssen in Adam sterben, um mit Christo neubelebt zu werden, wir müssen „mit Christo begraben werden in den Tod“, um mit ihm „aufzuerstehen zu einem neuen Leben.“ Dann haben wir, gleichwie er nur einmal für die

Sünden gestorben, keinen Tod fortan zu fürchten, dann ist bereits der alte Mensch in uns gestorben und wir sind zu einem neuen Menschen geworden, in welchem Christus lebt, dann feiern wir erst die rechte Auferstehung des Herrn, weil sie auch die unsere geworden ist. Sind wir aber nicht mit Christo erstanden, dann ist auch er nicht für uns erstanden, dann ist auch „unser Glaube eitel“, dann sind wir noch „in unserer Sünde“ und können uns der Auferstehung des Herrn nicht erfreuen; wir gehören dann nicht zu denen, die das Licht der Welt in sich aufnahmen, denen Christus Macht gab, Kinder Gottes zu werden; nicht zu denen, die von Gott geboren sind zum ewigen Leben, sondern von dem Willen des Fleisches, das dem Tode unterworfen ist. Was kann nun aber der Apostel gemeint haben, meine Geliebten, wenn er sagt, daß Alle „in Adam sterben“ und Alle „in Christo lebendig gemacht werden?“ Können wir es also deuten, als ob diejenigen, die von Christo nichts wissen, mit diesem Leben zum Tode, seine Bekenner aber nach diesem Leben zur Auferstehung bestimmt seien? Oder war es vielleicht der Sinn des Apostels, daß zwar beide Theile dem Tode unterworfen seien, daß der Tod jedoch den Ungläubigen zum Gericht, den Gläubigen hingegen zur ewigen Seligkeit gereichen werde? Wenn der Apostel sagt, daß gleichwie Alle in Adam sterben, also auch Alle in

Christo lebendig gemacht werden sollen, so will er uns wohl damit bedeuten, daß wir alle nothwendig erst den Tod in Adam erfahren, das heißt der Sünde absterben müssen, um zum neuen Leben in Christo zu gelangen. Gleichwie nun der Gläubige schon hienieden das ewige Leben hat und der Tod für ihn überwunden ist durch Christi Sieg: so hat derjenige, der noch nicht zum Reiche Gottes gehört, schon hienieden das Gericht des Todes im Gesetze und im Gewissen. Gleichwie dieser unendlich arm ist, weil ihm der leibliche Tod Alles raubt und ihm also nichts bleibend angehört: so ist jenem der Tod ein Gewinn, der ihn reicher macht im Fortschritte des geistlichen Lebens zum himmlischen Vater. Sind wir nun in Adam gestorben, so sind wir dem Leben des Fleisches abgestorben, und sind wir in Christo neubelebt, so leben wir fortan ein neues Leben der Heiligung und Befeligung. Gleichwie aber Christus zuerst für die Sünden der Welt sterben mußte, bevor er neubelebt aus dem Grabe hervorging, so sollen auch wir zuerst in Adam der Sünde absterben, um mit Christo ein neues Leben zu beginnen. — Lasset uns nun diese Gedanken, meine Geliebten, in genauere Betrachtung ziehen.

I. Wir Alle sterben in Adam durch den Tod Christi.

Veranschaulichen wir uns zunächst recht lebendig das Leben in Adam.

Christus war eins mit dem Vater. Gott war in ihm, der göttliche Wille war auch der seine, die göttliche Liebe waltete in seinem Herzen, und also war er gehorsam bis zum Tode am Kreuz. Adam hatte sich mit Gott entzweit und also war Gott nicht mehr in seinem Herzen, sondern außer ihm; in seinem Gemüthe war der Eigenwille, die Eigenliebe, aufgelebt. Also auch leben wir in Adam, wenn Gott nicht in uns ist, sondern außer uns. Wenn aber Gott in uns ist, dann ist auch Liebe und Seligkeit in uns, weil Gott selbst die Liebe und in ihm die Fülle der Seligkeit ist; ist aber Gott außer uns, dann ist Furcht und Unseligkeit in uns, eben weil unser schwacher Wille ankämpft gegen den Willen des Allmächtigen, und unser Herz der Liebe zur Welt dienstbar ist, ohne von der reinen göttlichen Liebe durchdrungen zu seyn.

Als das kindliche Gemüth des ersten Menschen noch gut war, so wie Alles um ihn her, das Gott geschaffen hatte, da predigte ihm die ganze paradiesische Schöpfung von der unendlichen Liebe des himmlischen Vaters, und die Liebe waltete in seinem Herzen und machte ihn selig. Als aber auch das Böse in die Seele des Menschen eingekehrt war und er nun beides unterscheiden konnte, da mußte er zugleich von Gott das Böse scheiden und sich selbst von Gott geschieden sehen, denn das Bewußtseyn der

göttlichen Heiligkeit wachte in seiner Seele auf, und mit ihr die Furcht; darum erzählt uns die Schrift, daß Adam, als er die Nähe Gottes empfand, antwortete: „ich hörte deine Stimme im Garten, darum fürchtete ich mich.“ Also, meine Geliebten, lebt in uns Allen die Furcht in Beziehung auf Gott, wenn wir in Adam leben. Und wie sollte wohl Friede in uns seyn, wenn die Sünde in uns wohnt? wenn wir Adam ähnlich geworden sind und gleich ihm die Liebe und die beseligenden Wohlthaten des himmlischen Vaters lohnen mit Undank und Lieblosigkeit? wenn die Freude an Gott zur Lust an der Welt sich umgestaltet, so daß wir um dieser Lust willen ungehorsam werden und es nicht über uns gewinnen können, auch nur im Geringsten treu zu seyn um Gottes willen, um der unermesslichen Wohlthaten willen, mit denen er unser ganzes Leben in reichster Fülle ausgestattet? Nein! dieser frevelnde Eigenwille, diese Lieblosigkeit darf keinen Frieden haben, es muß das Herz uns verurtheilen, Furcht und Bangigkeit einkehren vor der Stimme des Herrn in unser Gewissen. Diesem innern Befehle müssen wir uns fortan unwandelbar beugen, ihm unterthan seyn; wir müssen fühlen lernen, daß wir Staub sind vor dem Willen des Allmächtigen, und also lebet der Tod in uns, der durch Einen Menschen über Alle gekommen; der Tod, der mit Furcht und Schrecken unsere bange Seele erfüllt,

weil wir keinen Frieden haben mit Gott; der uns dem Urtheile der Verdammniß vor dem Richterstuhle des Allerheiligsten übergiebt, wo wir Rechenschaft abiegen sollen von jedem unnützen Worte, das wir geredet.

Wohnt aber, wenn wir in Adam leben, die Furcht in uns in Beziehung auf Gott, dann verbindet sich nothwendig mit ihr auch Unseligkeit in Beziehung auf die Welt. Adam hatte das Paradies verloren, das ihn gelehrt, wie gütig der Herr sei; jetzt mußte er im Schweiß seines Angesichts sein Feld bauen, er fühlte die Sorge und das Leid der Welt als göttliche Strafe, und in der sinkenden Kraft das vollendete Uebel, den Tod. Lasset uns fragen, meine Geliebten, ist auch uns die Natur ein Paradies, ist sie uns dienstbar, indem sie uns von der Weisheit und Liebe des himmlischen Vaters erzählt? oder ist sie uns kein Paradies mehr? sind wir ihr dienstbar geworden, indem ihre Reize und Lockungen eine Macht über uns üben, die unser ganzes Glück von ihr abhängig macht, ohne daß wir die Liebe des Schöpfers in ihr finden, bewundern und preisen? Dann ist unser Leben noch ein Leben in Adam, meine Geliebten. — Alles Irdische aber wandelt und wechselt, blühet auf und sinket in Staub, nur das göttliche Wort bleibt uns ewiglich. Wenn nun des Menschen Herz dem Ewigen und Unwandelbaren abgekehrt ist, o dann ergreift es mit unendlicher Begier das Irdische

und macht es zu seinem ganzen Schatz, der allein ihm heilig und göttlich ist. Gleichwie aber die Dinge um ihn her schwinden und vergehen, so schwindet und vergeht der Mensch selbst mit ihnen, und das ist der Tod, meine Geliebten, der durch Einen Menschen über Alle gekommen, von denen David sagt: „sie sitzen in Finsterniß und in Schatten des Todes.“ Mit ängstlicher Gewalt sucht der Mensch das fliehende Leben festzuhalten, aber vor seinen Augen wird es ein Raub der Vernichtung; „die Sonne gehet auf mit der Hitze, und das Gras verwelket, und die Blume fällt ab, und seine schöne Gestalt verdirbet: also wird der Reiche in seiner Habe verwelken.“*) Die Seele aber wird in ihrer Beraubung der Unseligkeit preisgegeben, da sie keinen himmlischen Schatz gesammelt hat zum Erfaze für die verlorenen irdischen Güter.

Eben so unselig wird nun auch der Mensch in den äußern Schicksalen seines Lebens sich fühlen müssen, wenn nicht Gott es ist, der in ihm lebt, sondern Adam. Wenn Gott nicht in dem Menschen ist, dann findet er ihn so wenig in seinen Werken als liebenden Schöpfer, wie in seinen göttlichen Leitungen als weisen Regierer. Wenn der Mensch selbst gottlos ist, so erscheint auch Alles um ihn her gottlos! So verliert er sich selbst mit dem Bewußtsein seiner höheren Berufung zur göttlichen Kindschaft aus den

*) Jac. 1, 11.

Augen und fruchtlos kämpft er an gegen das einbrechende Uebel. Wo aber fände der Eigenwille seine Grenze, wo die Selbstsucht ihr Ziel, wenn nicht der göttliche Rathschluß in ewig stiller Ordnung hier die festen Schranken gesetzt hätte? Darum nun fühlt sich der Mensch von allen Seiten beengt und gehemmt und spricht in seinem Wahne, in seiner Verblendung von dem Walten eines blinden Schicksals oder von einer kalten Nothwendigkeit nach ewig unabänderlichen Gesetzen. Also lebt nur Zwietracht und Unseligkeit in seinem Herzen in Bezug auf die Welt. Seine thörichte Weisheit sieht überall Mißverhältnisse zwischen Verdienst und Wohlergehen, und während seine frevelnde Hand sie auszugleichen sucht, werden Arglist, Neid und Erbitterung in seinem Herzen wach, — Sorgen bestürmen rastlos das bewegte Gemüth. Wie aber, wenn nun Leiden und Verluste über den schwachen Menschen einbrechen, der noch in Adam und daher außer Gott lebt? Wer hilft die Bürde ihm tragen, wer das Wehgefühl ihm verklären in den Frieden stiller Ergebung? Schmerzlos erschlafft ist sein Blick an die Stätte geheftet, an der einst das Gebäu seines sinnlichen Trachtens prangte; ohnmächtig und vernichtet steht er auf den Trümmern seiner eigenwilligen Hoffnungen, oder er rafft sich gewaltsam auf und ertödtet und erstickt den heftigen Schmerz in dem gährenden Strudel ungebändigter Leidenschaft.

Welch ein Leben, m. Gel.! Es ist kein Leben, es ist der Tod, wie er durch Einen Menschen über Alle gekommen ist. Und der Tod selbst erscheint dem in Adam lebenden Menschen als ein unverwundbarer Bürger, der erblindet über den Erdfreis schreit und plan- und gefesselt seine Beute entrafft; der Tod ist ihm ein unüberwindliches Ungethüm, das nur quälen und würgen kann, das selbst der Unschuld Leben meuchlerisch zerstört, das sich zu weiden scheint an der menschlichen Qual, an der Verzweiflung der Beraubten, und das endlich auch ihn, dem menschlichen Troste zu mächtig, vernichten wird in Staub und Asche. Das ist der Tod, der durch Einen Menschen über Alle gekommen ist, m. Gel., und also hat der Tod seinen Stachel und die Hölle ihren Sieg, denn der Tod ist der Sünden Sold! Die in solcher Gestalt ihn fühlen, die achten wir aber denen gleich, von denen der Apostel sagt, daß sie der Auferstehung des Herrn nicht gewiß seien, für die der Herr also nicht erstanden, deren Glaube noch eitel ist und die noch in ihrer Sünde sind.

So fühlen wir denn nun wohl Alle, daß wir in Adam sterben müssen, und sehnen uns nach einem neuen Leben. So fühlen wir uns tief erkrankt von der Gewalt der Sünde und rufen aus: wer wird uns erlösen aus diesem Leibe des Todes? wer wird die Furcht und die Unseligkeit von uns nehmen, uns

aus dem schreckenden Dunkel ans segnende Licht geleiten? — Heil uns, m. Gel., Gott ist getreu, ob wir auch treulos waren; seine Liebe weicht nimmer, wenn wir auch lieblos wurden, und er sandte das Licht in die Welt; denn „also hat er sie geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gingen, sondern das ewige Leben hätten.“ (Joh. 3, 16.) Christus ging für unsere Sünden in den Tod, und wir alle gehen ihm nach und sterben in Adam, um mit Christo neubelebt zu werden. Wer wollte seine unendliche Liebe entgelten? Und wollten wir auch für ihn sterben, so stürben wir nur für ihn als für unsern höchsten Wohlthäter; Er aber starb für uns, als wir noch Sünder waren, wie der Apostel sagt*). Wenn aber Christus für unsere Sünden gestorben ist, wie sollten wir fortan noch der Sünde leben wollen? Christus hat uns durch seinen Tod die göttliche Gnade erworben. Wenn wir dieses nicht bloß äußerlich wissen, sondern auch innerlich in uns die göttliche Gnade wirklich lebendig wird, wenn wir Christum uns selbst aneignen, so daß wir die Reben sind und er der Weinstock, wenn also Christus in uns lebendig wird und wir ihm immer ähnlicher werden, indem er unsere innere Welt zu einem Tempel Gottes umgestaltet, dann sind auch wir mit ihm der Sünde abgestorben und wandeln mit ihm in einem neuen Leben. Wenn Christus auch um meiner Sünden

*) Röm. 5, 8.

willen die Marter am Kreuze liebend trug, um mir Unwürdigen die Liebe des Vaters zuzuwenden, wie sollte ich so verhärtet seyn, um ihn durch immer neue Sünden gleichsam immer auf's neue wieder zu kreuzigen, und nicht vielmehr darnach trachten, auch mit ihm zu erstehen aus dem Grabe des Todes, mit ihm einzugehen in ein neues Leben, mit ihm zu wandeln in einem neuen Lichte? Mein, m. Gel., wer dies in seines Herzens innerster Tiefe recht lebendig fühlt, der kann nur einmal mit ihm sterben wollen, um dann mit ihm eine ewige Auferstehung zu feiern; — dann hat die Sünde ihr Grab gefunden, ihre Macht hat keine Gewalt mehr über unser Leben, denn die Sonne der göttlichen Liebe ist in uns aufgegangen, wir sind freie Kinder Gottes geworden, wir sind Alle in Adam gestorben, damit wir Alle in Christo neubelebt werden.

II. Wir Alle werden in Christo lebendig gemacht durch seine Auferstehung.

Unser Leben in Christo, wie es schon hienieden beginnt und droben einst sich vollendet, dies sei die andere, lichtvolle Seite unserer Betrachtung.

Adam hatte sich mit Gott entzweit, die Liebe zu Gott hatte sich in Furcht umgewandelt, der Eigenwille hatte Unseligkeit über ihn und über uns Alle den Tod gebracht; Christus war Eins mit dem Vater, die Fülle des göttlichen Geistes ruhte auf ihm und also

hatte Er die vollkommenste Liebe und die vollkommenste Seligkeit. Gleichwie nun der himmlische Vater in dem eingebornen Sohne war, so ist er auch in uns, wenn Christus unser Leben geworden ist; ist Christus aber unser Leben, dann ist Sterben unser Gewinn, und wir sind in ihm vom Tode zum Leben hindurch gedrungen.

„Wer mein Wort höret,“ spricht der Herr, „und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in's Gericht.“ (Joh. 5, 24.) Unser Aller Leben, m. Gel., wäre noch getrennt von Gott und wir wandelten alle noch in der Furcht, wenn Christus nicht zu uns herabgekommen wäre, wenn er uns nicht mit Gott versöhnt und eine heilige Liebe in uns angefaßt hätte, eine Liebe, welche alle Bangigkeit von uns nimmt und alle Furcht austreibt. Denn Christus kam nicht in die Welt, um sie zu richten, sondern selig zu machen, was verloren war, so daß wir selbst den Tod nicht fürchten, weil wir Freude haben auf den Tag des Gerichts; da wir wissen, daß, wenn auch unser Herz uns verdammt nach dem göttlichen Gesetz um unserer Sünden willen, Christus für unsere Sünden gestorben ist und uns als Erlöser beim himmlischen Vater vertritt, so daß alle Furcht von uns genommen wird und wir in der Liebe freudigen Herzens den Weg zum ewigen Leben wandeln.

Jetzt also, m. Gel., lebt die Liebe in

unseren Herzen in Bezug auf Gott, und nichts vermag uns zu scheiden von dieser göttlichen Liebe. Keine drohende Gottesstimme von außen her erschreckt und verfolgt uns, so daß wir die göttliche Nähe fürchten und uns gleich Adam zu verbergen trachten, sondern freudig ruft es in unseren Herzen: „Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.“*) So hat fortan das Bewußtsein der allmächtigen Gottesnähe nichts Schreckendes für uns, sondern eben weil wir in Christo leben, so lebt auch Gott in uns; wir freuen uns als geliebte Kinder mit liebendem Herzen seiner beseligenden Gegenwart, wir hören sie, die Stimme Gottes, aber nicht mehr außer uns, sondern in uns, und keine Worte der Strafe sind es, die uns eines irdischen Paradieses verlustig machen, sondern Worte der Liebe, die uns ein himmlisches Erbtheil zusichern, indem sie unser Gemüth mit beseligendem Frieden erfüllen und mit Freudigkeit das Herz auf den Tag des Gerichts. Das ist die Auferstehung, m. Gel., wie sie durch Einen Menschen über Alle gekommen ist. Oder wie ist es mög'ich, daß wir unser Herz dieser göttlichen Stimme nicht öffnen sollten, sondern fortführen nur mit Kummer unsern Acker zu bauen und uns mühselig davon zu nähren unser Lebenlang ohne Freudigkeit und Zuversicht, da wir ja alle in den Besitz der göttlichen Gnade gelangt sind, freigeworden sind in Christo von jeglichem Schuld-

*) 1 Joh. 4, 19.

gefühl, frei von dem drückenden Bewußtsein der Strafbarkeit; erfüllt dagegen mit kindlichem Glauben an unsere Gerechtigkeit in Christo und mit Hoffnung, daß wir alle mit ihm erhoben werden zur unvergänglichen Herrlichkeit? Nein, m. Gel., wenn wir in Christo leben, so lebt auch in uns die Liebe des Vaters, und der Vater erkennt uns als solche, in welchen Christus schon Wohnung gemacht hat, so daß wir nimmer verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Wenn aber die göttliche Liebe in uns waltet, wenn Christus in uns Leben gewonnen hat, dann kann auch kein Widerstreit in uns seyn zwischen unserem Willen und dem göttlichen. Wenn Christus in uns lebt, so müssen wir ihm ähnlich seyn in Allem; dann müssen auch wir mit Christo gestorben seyn und unser alter Mensch mit ihm gekreuzigt um der Sünde willen, so daß ihre Last auch uns gleich Martern des Todes gedrückt hat, und daß es uns nicht mehr möglich ist, ihr ferner leben zu wollen, da sie nur Qual und Schmerzen uns gebracht, keinen Frieden, keine Freudigkeit. Wir sind mit Christo erstanden zu einem neuen Leben; wir sind nun, da wir glauben, daß Jesus der Christ sey, von Gott geboren und seine Kinder geworden: das aber ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer. *) Das ist das Leben in Christo, meine Geliebten, das ist die Auferstehung, wie sie durch

*) 1 Joh. 5, 3.

Einen Menschen über Alle gekommen ist.

Wenn aber unser Herz nichts anders treibt und bewegt, als Liebe in Bezug auf Gott, dann verbindet sich mit ihr nothwendig auch die Seligkeit in Bezug auf die Welt. Leben wir in Christo, m. Gel., so ist auch die Natur um uns her wieder zum Paradiese geworden. Sie ist aufs Neue uns dienstbar, und erzählt uns wie gütig und weise der Herr sei. Jetzt, da Gott in uns waltet, finden wir ihn auch in allen seinen Werken wieder, und bewundern und preisen in allen Dingen seine wundervolle Schöpferkraft. Sind wir in Christo erstanden, so erscheint auch die bisher für uns nur stumme und deutungslose Natur plötzlich zu einem neuen Leben erweckt und in ihrem jetzigen lieblichen Erwachen feiern wir jubelnd zugleich unsere Neubelebung in dem Herrn. Wie lieb haben wir nun die Natur, da unser inneres Leben ein stilles Abbild ihres Friedens, ihrer Ordnung und Thätigkeit geworden ist! Jetzt sind wir ihr nicht mehr slavisch dienstbar und ihre Schätze üben keine Macht über uns aus, da ja dieser kleine Schauplatz unseres irdischen Wandels nicht unser alleiniges Paradies ist; wir hängen unser Herz nicht an den Besitz irdischer Güter, sondern trachten vielmehr darnach, uns unvergängliche Schätze für den Himmel zu sammeln. Wir erkennen, daß wir nicht blos

Besitzer und Erben des Erdreichs seyn sollen und können, daß unsere Bestimmung weiter hinausreicht, indem nicht der Mensch um des Irdischen willen, sondern das Irdische um des Menschen willen geschaffen ist; daß wir nur Pilger sind, die auf dem Wege zum ewigen Leben der himmlischen Heimath zuwandeln. Darum sehen wir nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare, denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig; wir aber, die wir das Bild Gottes tragen, in denen Christus lebt, sind nicht berufen zu einem vergänglichem, sondern zum ewigen Leben, denn wollten wir nur in diesem Leben auf Christum hoffen, so wären wir die elendesten unter allen Menschen.

Leben wir in Christo, m. Gel., so kann ferner keine Unseligkeit in Bezug auf die Schicksale unseres äußern Lebens in uns aufkommen. Gleichwie wir Gott liebend und segnend in allen seinen Werken, wie im größten, so im geringsten, wirksam sehen, so erkennen wir auch seine Weisheit und seine väterliche Fürsorge in seinen göttlichen Leitungen, theils in der ganzen Geschichte der Menschheit, theils in den Erfahrungen unseres eigenen Lebens. In Christo sind uns die Räthsel der göttlichen Weltregierung gelöst; Gott ist uns jetzt kein fernes unwirksames Wesen, der Lauf der Dinge kein blindes Spiel der Willkühr, sondern Gott ist

uns ein naher liebender Vater, der sein ver-
 irrtes Kind zu sich ziehen und sein entstelltes
 Ebenbild durch Christum wiederherstellen will;
 ein Vater der Gnade und Barmherzigkeit,
 der uns mit seinem Sohne Alles gegeben,
 dessen der Mensch nur bedarf, um seine gött-
 liche Bestimmung im Auge zu behalten und
 im Vertrauen auf die höhere Leitung getrost
 fortzuschreiten auf dem Wege zum ewigen
 Leben. Wie lebhaft fordert uns dies Be-
 wußtsein auf, mit rüstiger Kraft selbst wirk-
 sam zu seyn im Reiche Gottes und dessen
 Zwecke eifrig zu fördern, an unsern Brüdern
 aber Demuth, Sanftmuth und Geduld zu
 üben, da wir ja wissen, daß auch in ihnen
 allen der Herr leben gewinnen will! Wie
 sollten wir noch ängstlich sorgen wollen, da
 Christus uns gezeigt hat, wie Gott auch für
 die Lilien auf dem Felde und für die Vögel
 unter dem Himmel Sorge trägt? Wenn wir
 in Christo leben, dann mögen sie heranziehen,
 die Leiden und Verluste des Lebens, sie wer-
 den uns nimmer irre machen im Vertrauen
 auf den, der die Leidtragenden selig nannte,
 weil sie getröstet werden sollen. Bei rüsti-
 ger Krastanwendung achten wir in drohenden
 Stürmen keiner Wogen und Klippen. Wis-
 sen wir doch, daß eine göttliche Vaterhand
 das Steuer führt und sicher in den Hafen
 des ewigen Friedens uns geleitet; wissen wir
 doch, daß alles Dunkle sich lichten muß und
 alle Trauer in Fröhlichkeit sich umkehren. Ja!

auch diese Leiden und Verluste des Lebens müssen uns dienstbar seyn, indem sie eben die Mittel werden, unsere Treue zu prüfen, unsere Kraft zu stählen, unsern Gehorsam zu bewähren. Wie sollten wir das Kreuz scheuen wollen, das Christus liebend für uns getragen; wie sollten wir es nicht vielmehr freudig auf uns nehmen und ihm getrost nachfolgen selbst durch den Tod zum ewigen Leben? Denn was vermöchte uns wohl die Liebe Gottes in Christo zu rauben? Wenn wir ihn nur haben, so fragen wir nicht nach Himmel noch nach Erde, und erheben uns mit kräftigem Vertrauen über die Leiden und Trübsale dieser Zeit. Das ist die Auferstehung, m. Gel., die durch Einen Menschen über Alle gekommen ist! Und der Tod selbst, wie sollten wir ihn fürchten? Ist er es nicht, der unsere Auferstehung im Herrn vollendet, der uns in die Wohnungen des Friedens zu noch innigerer festerer Gemeinschaft mit dem Erlöser geleitet? Oder was vermöchte er uns zu rauben? Wird nicht durch ihn der Glaube zum Schauen, die Liebe zur Vollendung, die Hoffnung zur Erfüllung? Oder sollten wir trauern, daß er uns unsere Geliebten entreißt? Wissen wir doch, daß der Tod nur ein himmlischer Bote des Vaters ist, der ihre Seelen abrief zu einem vollkommnern Heile, zu einer ungetrübten Seligkeit, und daß wir sie droben einst wiederfinden, wenn wir in der Liebe treu geblieben

sind und unser zeitliches Leben zum ewigen fortgeschritten ist. Durch den Tod unserer Lieben wird uns der Himmel erst zum Himmel, denn je mehr die Erde uns entriß, desto mehr hat der Himmel uns zu bieten, wenn auch wir einst in ihn aufgenommen werden nach den Verheißungen unsers Herrn, der vorangegangen ist, uns beim Vater die Stätte zu bereiten. Und so mögen wir denn nun freudig mit dem Apostel ausrufen: „Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo dein Sieg? Der Tod ist verschlungen in den Sieg; Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch Jesum Christum unsern Herrn!“ (1 Cor. 15, 55. 57.)

Das ist das Leben in Christo, das unsere Seelen mit Liebe und Seligkeit erfüllt, und das allein auf die Auferstehung des Herrn gegründet ist; denn in ihr erkannten seine Jünger die Erfüllung seiner Verheißungen, die himmlische Bestätigung seiner göttlichen Würde und seines Berufes, selig zu machen, was verloren war. Jetzt erst öffnete sich ihr Auge, so daß sie den Sinn des Herrn erfaßten, da er sprach: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“ Von aller Schwachheit genesen und erleuchtet im Geiste, entfalteten sie fortan die neue geistige Schöpfung und das Leben in dem Herrn. Ist Christus nicht erstanden, so wäre ihre Predigt und unser Glaube vergeblich; ist Christus nicht erstanden, so wäre unser Glaube eitel und wir wären noch in unserer Sünde. Oder wie

sollten wir Kraft gewinnen in Adam zu sterben, wenn nicht die Auferstehung des Herrn uns die göttliche Gnade versiegelt hätte, so daß alle Furcht und alle Unseligkeit von uns genommen ward? Kraftlos zur Nachfolge Christi in seinem vollendeten Gehorsam bis zum Tode, würden wir durch ihn eben um so tiefer unsere Unseligkeit fühlen, und unsere Furcht würde nur um so mehr erhöht werden. Heil uns darum, m. Gel., daß der Herr erstanden ist! daß die Nacht in Licht, die Trauer in Freude, der Tod in Leben sich umgewandelt hat! Der Herr ist erstanden, und mit ihm die Menschheit, und mit ihm erstehen auch wir zu einem neuen Leben der Liebe und Seligkeit.

Und so laßet uns, m. Gel., noch einen ernstern Blick in unser Herz werfen, um zu fragen, wer in uns lebe? Ob Christus es sei, dem wir nachfolgen in seiner Demuth und in seiner göttlichen Liebe, oder ob noch Adam unser Vorbild sei, dem wir ähnlich sind an Hoffarth und Eigenwillen? Wohl fühlen wir Alle, daß wir noch oft außer Gott in Adam, nicht aber völlig in Gott mit Christo leben, daß unser Leben noch schwankt zwischen Liebe und Furcht, zwischen Seligkeit und Unseligkeit. Einst aber, wenn das Unvollkommne aufhört und unser ewiger Auferstehungstag anbrechen wird, dann wird dieser Zustand unserer Neubelebung ein vollkommner seyn. Darum laßet uns Alle darauf be-

dacht seyn, so lange wir hienieden wandeln, immer mehr in Adam zu sterben, damit wir einst, wenn wir das ewige Leben ererben, in Christo lebendig gemacht werden, und mit ihm eingehen zu seiner unvergänglichen Herrlichkeit!

Du aber, himmlischer Vater, verleihe uns durch den Beistand Deines Geistes die Kraft dazu, daß es immer lichter in unsern Seelen werde und unser ganzes Leben zu einem heiligen Osterfeste sich verkläre, daß wir stets die segnende Kraft eines neuen höhern Lebens durch die Auferstehung in Christo fühlen, daß alle Furcht und Unseligkeit von uns genommen werde und wir Dich in allen Dingen preisen mögen in Ewigkeit. Amen.
